MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen Postscheckkonto Wien Nr. 54.608 Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Altreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet

Nr. 361 — 83. Jahrgang | Marburg-Drau, Montag, 27. Dezember 1943 | Einzelpreis 10 Rpf

Auftakt der Winterschlacht

Am Heiligen Abend begannen die Sowjets ihre neue Offensive Schwerpunkte Schitomir—Kiew—Witebsk—Newel

dnb Berlin, 26. Dezember

Die schweren Angriffe der Sowjets an der Ostfront griffen am Freitag auf neue Frontabschnitte über und nahmen an Heftigkeit zu. Ununterbrochen rollen die Angriffe der Bolschewisten als Auftakt der sowjetischen Winteroffensive an den Schwerpunkten im Raum von Schitomir-Kiew und Witebsk-Newel gegen die deutsche Verteidigung an. Es ist wie ein warnendes Symbol für die Menschheit, daß sich die Bolschewisten gerade den Heiligen Abend zum Beginn ihrer Winteroffensive gewählt haben.

Besonders im Kampfraum östlich Schitomir hatten die Sowjets erneut starke Kräfte bereitgestellt, mit denen sie beiderseits der Straße Kiew-Schitomir nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff antraten. Ein überaus wirksames deutsches Abwehrfeuer schlug ihren angreifenden Verbänden entgegen. Doch ohne Rücksicht auf die ungewöhnlich hohen Ausfälle erneuerte der Feind immer wieder seine Angriffe. In den schweren wechselvollen Kämpfen, die zur Zeit noch andauern, leisteten unsere Grenadiere, Panzergrenadiere und Sturmartilleristen fast Übermenschliches. Hinzu kommt, daß das an diesem Kampfabschnitt inzwischen eingetretene Tauwetter die Kampfhandlungen noch weiter erschwert, da die durch den vorangegangenen Frost gerade wieder passierbar gewordenen Straßen und Wege abermals grundlos wurden, so daß Truppenverschiebungen und das Heranführen des Nachschubs nur unter größten Schwierigkeiten möglich waren.

Ein weiterer Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum von Witebsk wo die Sowjets ihre schon am Vortage wieder aufgenommenen Durchbruchsversuche mit stärkeren Kräften erneuerten. Ohne irgendwelche Schonung ihrer Verbände trieben sie die inzwischen neu herangeführten Kräfte in den Kampf. Am Heiligen Abend hielten die Kämpfe bis in die späte Nacht an, so daß sich unsere Grenadiere nicht einmal an diesem Abend eine Ruhepause gönnen konnten. Immer wieder galt es, Enbrüche abzuriegeln durchgesickerte feindliche Kräfte in dem teilweise sehr unübersichtlichen Gelände einzuschließen und zu vernichten und sowjetische Panzergruppen, die im rückwärtigen Gelände herumfuhren, unschädlich zu machen. An jeden einzelnen Mann stellten diese Kämpfe die denkbar höchsten Anforderungen. Die Schwere der sowjetischen Verluste ist schon aus der ungewöhnlich hohen Panzerabschußzahl der beiden letzten Tage zu ersehen, wurden doch innerhalb dieser 48 Stunden nicht weniger als 126 feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen und vernichtet.

Auch nordwestlich Retschitza, zwischen Beresina und Dnjepr kam es zu heftigen Kämpfen. Dort machte der eigene Angriff trotz Versteifung des feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte. In dem schwierigen Sumpf- und Waldgelände kämpften sich unsere Truppen ständig weiter vor. Durch Verminungen und Brückensprengungen versuchten die Bolschewisten das Fortschreiten des deutschen Angriffs abzustoppen, aber auch diese Hindernisse konnten unsere Truppen nicht aufhalten. Der Übergang über einen taktisch wichtigen Flußlauf wurde erzwungen und anschließend weiteres Gelände gewonnen. In dem weiter nördlich gelegenen Kampfabschnitt nordöstlich Shlobin verstärkte der Feind seine Angriffe, um den am Vortag erzielten Einbruch zu erweitern. Zunächst gelang ihm auch, bis zu den Artilleriesschutzstellungen vorzustoßen, doch warf ihn ein eigener Gegenangriff, der besonders wirkungsvoll durch das Feuer unserer Batterien unterstützt wurde, wieder auf seine Ausgangsstellungen zurück.

An allen übrigen Frontabschnitten trugen die Kampfhandlungen rein örtliches Gepräge und gingen nicht über Stoß- und Spähtrupptätigkeit hinaus.

Häuserkämpfe

Die Fallschirmjäger in Ortona

dnb Berlin, 26. Dezember

An der süditalienischen Front fanden am 25. Dezember größere Kampfhandlungen nur am linken Flügel statt. Der Schwerpunkt lag wieder im Abschnitt, der im Wehrmachtbericht erwähnten 1. Fallschirmjägerdivision. Beim harten Ringen um Ortona war es dem Gegner gelungen, nach wiederholt blutig abgewehrten Angriffen in den Abendstunden des 24. Dezember in den Südteil der Stadt einzudringen. Erbitterte Straßenkämpfe tobten die ganze Nacht hindurch.

Am Vormittag des 25. Dezember wurden die Häuserkämpfe fortgesetzt. Am Nachmittag versuchte der Gegner, wiederholt mit Stoßtrupps und Panzern in den Nordteil von Ortona einzudringen. Die Fallschirmjäger warfen die Briten jedesmal wieder hinaus und hielten den Nordteil der Stadt gegen eine zahlenmäßige gewaltige Übermacht. Auch gegen den kleinen Ort Villa Grande führte der Feind wiederholte Angriffe mit starker Artillerievorbereitung, die blutig abgewiesen wurden. Der Ort blieb nach hartem wechselnden Ringen in der Hand der tapferen Fallschirmjäger.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb Berlin, 26. Dezember

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Wilhelm Schmalz, Brigadekommandeur in der Panzerdivision „Hermann Göring" als 358. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst Wilhelm Schmalz wurde am 1. März 1901 in Reußer bei Theißen (Kr. Weißenfels) geboren. Er ist auch Inhaber des Deutschen Kreuzes in Gold sowie des Panzerkampfabzeichens

Der Führer verlieh ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Kurt von der Chevallerie, Kommandierender General eines Armeekorps, den Sieger von Korosten, als 357. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Die heftige Winterschlacht im Osten

Englisch-französische Kommandotrupps an der Kanalküste vernichtet — Erbitterte Kämpfe in Süditalien — 34 500 brt, neun Zerstörer und Geleitfahrzeuge versenkt

dnb Führerhauptquartier, 26. Dezember

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Winterschlacht im Osten ging auch am ersten Weihnachtstag mit unverminderter Heftigkeit weiter.

Am Brückenkopf von Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk nahmen die Sowjets ihre Angriffe wieder auf. Sie scheiterten in harten Kämpfen. 71 feindliche Panzer wurden abgeschossen, davon allein 66 im Bereich einer Infanterie-Division.

Im Kampfraum von Schitomir dehnte der Feind seine mit überlegenen Kräften geführten Angriffe auf weitere Abschnitte aus. In unsere Stellungen eingedrungene feindliche Angriffsspitzen wurden in erbitterten Kämpfen aufgefangen. Nordwestlich Retschitza gewann der eigene Angriff weiter an Boden. Im Abschnitt von Shlobin bereinigten unsere Grenadiere im Gegenangriff eine feindliche Einbruchsstelle. Nordwestlich Kritschew trat der Feind mit stärkeren Kräften zum Angriff an. Er wurde abgewiesen, ein örtlicher Einbruch bereinigt. Im Raum von Witebsk dauert das schwere Ringen an. Versuche der Sowjets, ihre Einbruchsstellen zu erweitern, und einen Durchbruch zu erzwingen wurden durch eingreifende Reserven vereitelt.

In Süditalien gehen die schweren Kämpfe im Abschnitt von Ortona weiter. Im Gegenangriff wurde eine wichtige Höhe zurückerobert. In Ortona selbst sind erbitterte Straßenkämpfe im Gange, An der übrigen Front verlief der Tag bis auf schwächere Vorstöße des Feindes nordwestlich Mignano ruhig.

Am 24. Dezember versuchte ein aus Engländern und Franzosen bestehender Kommandotrupp sich unseren Drahthindernissen an der Kanalküste zu nähern. Er wurde vernichtet.

Bei Angriffen anglo-amerikanischer Fliegerverbände am ersten Weihnachtstag auf die Stadt Bozen und einige Orte im oberitalienischen Raum wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Unterseeboote versenkten in den letzten Tagen im Atlantik und im Mittelmeer fünf Schiffe mit 34 500 brt und torpedierten ein weiteres. Aus Geleitsicherung und Unterseeboot-Jagdgruppen wurden neun feindliche Zerstörer und Geleitfahrzeuge versenkt. Bordflak der Kriegsmarine brachte über der Biscaya ein Flugboot vom Typ Sunderland zum Absturz.

*

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am ersten Weihnachtsfeiertag bekannt:

Östlich Schitomir traten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften auf breiter Front zum Angriff an. Schwere wechselvolle Kämpfe, in deren Verlauf bisher 58 feindliche Panzer abgeschossen wurden, sind noch im Gange. Nordwestlich Retschitza setzten unsere Truppen ihren Angriff weiter fort. Ein Flußabschnitt wurde trotz zähen feindlichen Widerstandes überwunden und mehrere Ortschaften im Sturm genommen.

Nordöstlich Shlobin dauern die harten Abwehrkämpfe an. Versuche der Sowjets, eine Einbruchsstelle vom Vortage zu erweitern, wurden im Gegenangriff mit wirksamer eigener Artillerie-Unterstützung vereitelt.

Im Raum von Witebsk verstärkte der Feind seinen Druck erheblich. Die vordringenden Angriffskeile der Sowjets konnten aufgefangen und dabei 44 feindliche Panzer vernichtet werden. An der übrigen Ostfront fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt.

In Süditalien setzte der Feind auch gestern seine starken Angriffe im Abschnitt von Ortona fort. In einigen Einbruchsstellen sind schwere Kämpfe im Gange Im Mittel- und Westabschnitt verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

*

Am 24. Dezember gab das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Südlich Nikopol, im Raume von Kirowograd und südwestlich Tscherkassy kam es gestern nur zu örtlich begrenzten Kämpfen. Östlich Schitomir und südöstlich Korosten brachen schwächere Angriffe der Sowjets zusammen. 15 feindliche Panzer wurden vernichtet.

Nordwestlich Retschitza machte der eigene Angriff trotz zähen Widerstandes der Sowjets weitere Fortschritte. Feindliche Angriffe gegen einen Brückenkopf an der Beresina wurden unter hohen Verlusten abgewiesen und 32 Sowjetpanzer abgeschossen.

Nördöstlich Shlobin traten die Sowjets mit mehreren Divisionen zum Angriff an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange. Im Kampfraum von Witebsk setzte der Feind gestern seine starken Angriffe fort. In erbitterten Kämpfen wurden örtliche Einbrüche abgeriegelt und 71 feindliche Panzer vernichtet.

In den Kämpfen südöstlich Kirowograd haben sich die 11. schlesische Panzerdivison unter Führung des Generalmajors von Wietersheim und die 13. altmärkische Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Hauser hervorragend bewährt.

Im Nördlichen Eismeer griffen am Abend des 22. XII. fünf sowjetische Schnellboote ein deutsches Geleit erfolglos an. In kurzem harten Kampf wurden drei sowjetische Schnellboote versenkt, die beiden anderen durch Artillerietreffer schwer beschädigt.

An der süditalienischen Front herrschte gestern mit Ausnahme des Abschnittes von Ortona Ruhe. Südlich und südwestlich der Stadt Ortona scheiterten auch gestern alle feindlichen Angriffe, obwohl sie von starkem Artilleriefeuer, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt wurden. In diesen Kämpfen zeichnete sich die 1. Fallschirmjägerdivision unter Führung des Generalleutnants Heidrich durch beispielhafte Standhaftigkeit besonders aus.

In der Nacht zum 24. XII. griffen mehrere britische Schnellbootgruppen mit Unterstützung von Jagdbombern im Nordausgang des Kanals wiederholt ein deutsches Geleit an, das zuvor von englischen Fernkampfgeschützen erfolglos beschossen worden war. Ein britisches Schnellboot wurde versenkt, zwei andere so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust zu rechnen ist. Das deutsche Geleit erreichte vollzählig und ohne nennenswerte Schäden seinen Bestimmungshafen. Deutsche Marineküstenbatterien beschossen Ziele in Dover, Deal und Folkestone.

Britische Bomber führten in den frühen Morgenstunden des 24. XII. wieder einen Terrorangriff gegen die Bevölkerung von Berlin. In einigen Stadtteilen entstanden erhebliche Schäden. Außerdem bombardierte der Feind planmäßig die ehrwürdigsten deutschen Kunst- und Kulturstätten in Aachen. Dom und Rathaus wurden schwer beschädigt, der Krönungssaal vernichtet. Luftverteidigungskräfte brachten bei besonders schwierigen Abwehrbedingungen, soweit bisher festgestellt, 19 feindliche Bomber zum Absturz.

Weltbild — Gliese (GD)

Kampfraum Süditalien

In Kairo auf dem Trockenen

Churchills serbische Opfer — Um das Gold der ehemaligen jugoslawischen Staatsbank

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

rd Berlin, 26. Dezember

Die Entwicklung unter den jugoslawischen Emigranten, die durch die Haltung der bolschewistischen Banditen schon in den letzten Tagen einer Entscheidung zugetrieben wurde, ist — wie kurz gemeldet — zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Der sogenannte „Nationalrat für die jugoslawische Befreiung" unter Titos Führung hat beschlossen, der Kairoer Emigrantenregierung sämtliche Rechte abzuerkennen. Um auch den leisesten Hoffnungsschimmer, der dem Exkönig Peter nun noch verbleiben konnte, abzuschneiden, wurde in der gleichen Sitzung beschlossen, Peter solle nicht mehr nach Serbien zurückkehren. Fast gleichzeitig mit der Veröffentlichung dieser Meldungen kommt aus Kairo die Nachricht, Tito sei bei den Verhandlungen zwischen seinen Gewährsmännern und den Anglo-Amerikanern in den Rang eines alliierten Militärbefehlshabers erhoben worden. So erscheint dieser kommunistische Verschwörer nun als bolschewistischer Marschall und gleichzeitig als anglo-amerikanischer General.

Erledigte Kriegsminister

Das britische Reuterbüro muß allerdings kleinlaut zugeben, es wäre falsch, auf die Gueriliabanden Titos mehr Hoffnungen zu setzen, als auf schlecht bewaffnete Bandengruppen nun einmal gesetzt werden dürften. Damit ist auch von alliierter Seite eingestanden, daß die militärische Seite der ganzen Angelegenheit bei weitem nicht die wichtigere ist. Es handelt sich ja nur um den Vollzug der in Teheran beschlossenen Maßnahmen. Dabei wurde zuerst der „Kriegsminister" der Emigrantenregierung, General Mihailowitsch, betroffen zu dem jetzt offiziell die „Beziehungen" abgebrochen worden sind. Reuter setzt lakonisch an den Anfang seines Mihailowitsch-Abschiedsberichtes die Bemerkung, die Tatsache, daß Peter noch nicht einmal über das Stattfinden von Verhandlungen zwischen den Alliierten und den Tito-Leuten unterrichtet worden sei, beweise, daß man der Tätigkeit Mihailowitschs vom militärischen Standpunkt aus weiter keine Bedeutung beimesse. General Mihailowitsch habe das auch nicht besser verdient. Denn vor nicht allzulanger Zeit habe er es gewagt, in Anwesenheit britischer Offiziere bei einer Rede sehr herabsetzende Worte über die Alliierten zu gebrauchen, darunter sogar Schimpfworte gegen Churchill und Roosevelt. Man rechne damit, daß seine Haltung sogar Rückwirkungen auf die Kairoer Emigrantenregierung haben werde. In dieser letzten Wendung kündigt sich bereits das endgültige Abrücken Londons von Peter an.

Damit endet eine der bezeichnendsten politischen Intrigen der Briten auf dem europäischen Festland. Mit Unterstützung des USA-Präsidenten wurde der junge König 1940 in den Krieg mit Deutschland gehetzt. Jahrelang nach seiner Niederlage benutzte ihn London als Aushängeschild für die britische Balkanpolitik. Inzwischen hat sich der Machtzerfall des Empires so weit entwickelt, daß von einer britischen Einflußnahme in Europa keine Rede mehr sein kann. Peter mußte deshalb seinen letzten Dienst für die Briten als Schacherobjekt auf der Teheran-Konferenz leisten.

Die Auflösung der Kairoer-Emigranten-„regierung" geht inzwischen weiter. Das Rücktrittsangebot General Zivkowitsch, des „jugoslawischen Oberkommandierenden" ist, wie aus Emigrantenkreisen in Kairo von Reuter gemeldet wird, angenommen worden. Dieser an sich völlig belanglose „Rücktritt" eines Generals ohne Armee ist immerhin deshalb interessant, weil auch er die Haltung Englands gegenüber seinen, von ihm selbst in den Krieg gehetzten Bundesgenossen kennzeichnet. Da es den Briten aussichtsreicher erscheint, mit Tito zusammenzuarbeiten, üben sie kaltlächelnd Verrat an dem Exkönig Peter und werfen sich auf Titos Seite. Der Rücktritt Zivkowitsch ist daher ganz offensichtlich auf Englands Druck zurückzuführen.

Um 20 Millionen Goldpfund

Wie der diplomatische Mitarbeiter des Londoner „Observer" berichtet, ist zwischen dem Tito und Peter in Kairo ein Streit um einen Betrag von schätzungsweise 20 Millionen Pfund Sterling in Gold entstanden. Es handelt sich um die Reserve der ehemaligen jugoslawischen Staatsbank, die also keinem von beiden gehört, sondern dem Staats bzw. dem Volk. Das Gold ist 1941 nach den USA verschoben worden.

Aus dem „Observer" geht hervor, daß Exkönig Peter und seine Regierungsausschüsse, die jetzt in Kairo tagen, wohl einem der teuersten Orte der Erde, soweit sie ihren Unterhalt nicht durch Notendrucken bestritten, d. h. „Anleihen im Namen Jugoslawiens" aufnahmen, sich an den staatlichen Goldreserven schadlos hielten. Nachdem England auf der Teheraner Konferenz sich ganz der Bolschewisierungspolitik Moskaus in Europa verschrieben hat, hat Peter ganz augenscheinlich die berechtigte Sorge, daß es nun mit den Rückgriffen auf die staatliche Goldreserve und auch mit dem Druck neuer jugoslawischer Noten zu Ende sein könnte, und damit auch mit dem Regieren in Kairo. Wie wohlbegründet diese Befürchtungen sind, geht aus der Einstellung des „Observer" zu dieser Auseinandersetzung hervor. Das Blatt erklärt nämlich und Reuter verbreitet dies, die Herren in Kairo hätten durch ihre „scharfen und unwürdigen Ausfälle gegen Tito ein für allemal die Tür für einen Kompromiß zugeschlagen. Damit haben sie ihr eigenes politisches Schicksal besiegelt. Peter läßt sich dadurch seine Chancen zur Wiedererlangung des Thrones endgültig entgleiten. Der Augenblick für eine Umkehr seinerseits ist tatsächlich vorbei." So verrät England, das darin schon eine Übung hat, seine angeblichen Freunde, für die es in den Krieg eintrat.

Langzeitzünder der Luftganster

dnb Berlin, 26. Dezember

Die britischen Terrorflieger verwandten bei ihren Angriffen auf Wohnbezirke des Reichsgebietes in den Morgenstunden des 24. Dezember eine große Zahl von Langzeitzündern. Diese waren so eingestellt, daß sie am Heiligen Abend explodieren sollten. Durch den Einsatz deutscher Feuerwerker und andere Maßnahmen konnte dieser Absicht wirksam begegnet werden. Eine solche gemeine Handlungsweise ist echt britisch. Sie möchten den Eindruck erwecken, so fromm zu sein, um am Heiligen Abend nicht zu morden. Dafür wenden sie diese heimtückische Kampfesweise an

dnb **Das USA-Boot »Grayling«** ist überfällig und muß als verloren gelten, teilte das Marineministerium in Washington nach einer Reuter-Meldung mit. Das Boot wurde erst am 3. Januar 1941 in Dienst gestellt und hatte eine Wasserverdrängung von 1473 t.

Das Leben bei den anderen

Berichte unserer Auslandskorrespondenten, zusammengestellt aus Nachrichten in feindlichen und neutralen Blättern

Über die Lebensverhältnisse in den feindlichen Ländern berichten wir nur gelegentlich, denn wir sind der Meinung, daß über den Ausgang des Krieges das Schwert entscheiden wird. Wir überlassen es unseren Gegnern, seine Hoffnung auf den inneren Zusammenbruch zu setzen. Wir wissen, daß seine Hoffnungen in Nichts zerrinnen werden. Der Feind gedachte uns auszuhungern. Er muß erleben, daß die Waffe, mit der er uns bekämpfen wollte, sich gegen ihn kehrt. Davon geben die folgenden Berichte, die aus Mitteilungen feindlicher und neutraler Quellen zusammengestellt, überzeugende Aufschlüsse. Wichtiger als die Schilderungen des Mangels erscheint uns die überall, bei den plutokratischen Mächten wie bei den Sowjets zu Tage tretende Ungerechtigkeit und die damit verbundene Erschütterung der Kriegsmoral. Dem gegenüber erhebt sich auch im kommenden Jahr die Verpflichtung für uns, an den Grundsätzen festzuhalten, die unsere Ernährungslage durch alle Schwierigkeiten gesichert haben und weiter sichern werden. Es sind die Grundsätze der gerechten Verteilung für die der nationalsozialistische Staat und eine saubere Verwaltung bürgt und die der Disziplin bei Erzeugern und Verbrauchern.

Heisses Wasser und Brot und kein Humor

tc Ankara, Ende Dezember

»Der sowjetische Mensch hat kein Brot, keinen Wodka und keinen Humor mehr«, äußerte sich der Korrespondent der »Daily Mail«, der kürzlich, von Moskau kommend, in der Türkei eingetroffen war.

Diese Erklärung trifft, wie die meisten englischen Äußerungen, nur zum Teil zu, Wodka und Humor sind kaum mehr bei der breiten Masse in Sowjetrußland zu finden, aber Brot bildet nach wie vor die Ernährungsgrundlage der Bevölkerung. Die größten Rationen erhalten die Rotarmisten und Schwerarbeiter, etwa 700 bis 800 Gramm täglich, je nach den Vorräten oder Zufuhrmöglichkeiten in den verschiedenen Gegenden gestaffelt. Dem Arbeiter stehen täglich 400 bis 500 Gramm zu, die Familienangehörigen haben ein Anrecht auf eine Tageszuteilung von 200 bis 300 Gramm. In bestimmten Landgebieten Sibiriens, wo seit langem eine besonders große Getreideknappheit herrscht, liegen die Rationen niedriger. Weizenbrot wird an die Bevölkerung seit dem Ausfall der Ukraine für die sowjetische Ernährungswirtschaft nicht mehr ausgegeben. Nur noch höhere Behördenangestellte haben ein Anrecht darauf.

Brot ißt der Sowjetmensch zu jeder der drei Tagesmahlzeiten. Er ist heute mehr als früher darauf angewiesen, denn Fleischzuteilungen erhalten nur Rotarmisten und Rüstungsarbeiter, zurzeit 100 bis 150 Gramm wöchentlich, und die Butter- und Fettration ist auf 100 Gramm monatlich gesenkt worden.

Gemüse und Kartoffeln werden unregelmäßig und in sehr beschränkten Mengen verteilt, da der größte Teil der Vorräte auf den Kolchosen teilweise schon vor der Ernte vom Staat für die Rote Armee beschlagnahmt worden war. Obst, Milch und Zucker sind für den Sowjetbürger nicht zu haben.

Die Mahlzeiten in den sowjetischen Haushalten sind infolgedessen mehr als eintönig. Zum Frühstück gibt es heißes Wasser mit Brot, manchmal auch eine Art Wassersuppe. Zum Mittagessen, das fast alle städtischen Berufstätigen in den Werkkantinen einnehmen, wird Grütze oder »Borscht«, eine Kohlsuppe, vorgesetzt. Das Abendessen besteht aus Brot und Surrogat-Tee, soweit er in genügenden Mengen angeliefert wurde.

Schwarzer Markt

In jeder sowjetischen Stadt, in jeder Ortschaft gibt es allerdings die Möglichkeit, Lebensmittel ebenso wie andere Waren schwarz zu kaufen. Es sind auch nur wenig Sowjetbürger zu finden, die keine Verbindung zum schwarzen Markt suchen. Der Staat hat den schwarzen Markt zwar verboten, aber die NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegenheiten) übt hier doch bis zu einem gewissen Grade Nachsicht. Die Sowjetbehörden haben es, wie ein neutraler Journalist in einem Moskauer Stimmungsbericht schreibt, »eingesehen, daß sie selbst nicht mehr in der Lage sind, die Lebensmittelverteilung genügend zu steuern«. Die vorhandenen Lebensmittelmengen sind zu knapp, die Transportverhältnisse zu unübersichtlich und die Korruption zu mächtig geworden.

Die beste Gelegenheit zum Schwarzhandel haben die Beamten der Kartenstellen und die Angestellten der Lebensmittelläden. Sie tätigen unter sich für beide Teile lohnende Kompensationsgeschäfte. Da der Sowjetbürger seine Karten jedoch nur in ein und demselben Laden gegen Ware umtauschen darf, ist er oft genug der Leidtragende, wenn infolge zu umfassender Schiebungen die Verkaufstische schon vor Ladenöffnung geräumt sind. Die lange Schlange der Wartenden löst sich in solchen Fällen in Eile auf, weil viele dann versuchen, auf dem öffentlichen Markt, wo Lebensmittel und Trödlerwaren zu Schwarzpreisen feilgeboten werden, Ersatz zu finden.

Wer nicht genügend Geld oder Austauschware besitzt, um sich für etwa 2000 Rubel (200 RM) oder für ein Paar Schuhe ein Pfund Butter oder ein Kilo Fleisch einzuhandeln, muß mit leeren Händen nach Hause gehen.

Löhne und Gehälter

Von seinem offiziellen Einkommen kann kaum jemand in der Sowjetunion eine Ware zu Schwarzpreisen erstehen. Ein Durchschnittsarbeiter verdient monatlich 400 Rubel (40 RM), ein Ingenieur 600 bis 700 Rubel, ein Wissenschaftler rund 1000 Rubel. Akkordarbeiter können bis zu 2000 Rubel im Monat verdienen. Die Gehälter hatte der sowjetische Staat schon vor dem Kriege im Verhältnis zu den Warenpreisen absichtlich unnatürlich niedrig gehalten. Auf diese Weise brauchten im Interesse der Rüstungsindustrien nur wenige Produktionsstätten für den zivilen Bedarf bereitgestellt werden. Bestand damals schon in Sowjetrußland ein für europäische Verhältnisse unvorstellbar tiefer Lebensstandard, so ist seit dem Kriegseintritt Sowjetrußlands eine allgemeine Verelendung eingetreten, die sich noch auf viele Generationen auswirken wird.

Die Wohnverhältnisse

Nicht nur die jahrelange durchgreifende Warenknappheit hat zu dieser Verelendung geführt. Ausschlaggebend sind hierfür auch die Verhältnisse auf allen anderen Lebensgebieten. In normalen Zeiten bewohnten z. B. in den Städten im allgemeinen fünf Personen ein Zimmer. In einer Sechszimmer-Wohnung mit einer Küche lebten also schon damals rund 20 Menschen, die infolge des Aufeinanderhockens in eine Art Lagerpsychose gerieten, sich gegenseitig bespitzelten und so zusätzlich das Leben unerträglich machten. Von Wohnungshygiene konnte schon lange vor dem Kriege keine Rede sein. Die 1941 begonnene Evakuierung der sowjetischen Bevölkerung aus Gebieten, die bald darauf von deutschen Truppen besetzt wurden, steigerte noch — vor allem in Großstädten wie Moskau, Ufa, Taschkent, Swerdlowsk — die Massierung der Menschen und führte naturgemäß zu einer weiteren Verschlechterung der Lebensmittellage und Zersetzung des Gemeinschaftssinns.

Stumpfgewordene Massen

In den weiten Räumen der Sowjetunion bestehen natürlich zahlreiche Unterschiedlichkeiten in den Lebensbedingungen. Im Kaukasus sind Lebensmittel noch nicht so knapp, wie im Ostsibirien, und in Moskau hungern die Menschen nicht in dem Maße wie in Leningrad. Aber überall in der Sowjetunion herrscht tiefes, verzweifeltes Elend und die geschilderten Zustände gelten für die gesamte UdSSR.

Der Sowjetmensch hat es sich längst abgewöhnt, gegen diejenigen, denen er dieses Schicksal zuzuschreiben hat, aufzubegehren. Er ist gleichgültig und stumpf geworden. In dieser Verfassung rennt der Rotarmist sinnlos gegen die deutschen Linien und schuftet der Arbeiter bis zum Umfallen.

Im Paradies der Plutokraten

tc Stockholm, 26. Dezember

Europa hat längst aufgehört, England mit Nahrungsmitteln zu versorgen, und von dem, was sich die überseeischen Gliedstaaten absparen, erreicht vieles nicht mehr das Mutterland. Englands Versorgung ist dürftig geworden und wäre noch dürftiger, wenn es nicht in den letzten Jahren verzweifelte Anstrengungen gemacht hätte, um die Landwirtschaft auf eine wenigstens bescheidene Höhe zu bringen. Sogar das deutsche System der Schrebergärten, über das sich einst englische Touristen lustig machten (»so etwas brauchen wir nicht«), wurde in England eingeführt. »Für den Sieg zu graben«, war in diesem Sommer in England so modern, daß sich sogar einige Ministerfrauen mit dem Spaten in der manikürten Hand photographieren ließen. Damit hat das Volk aber noch keine Milch, die im Winter an Normalverbraucher überhaupt nicht verteilt wird, noch keine Butter und keinen Käse.

Das Buddeln in Schrebergärten vertreibt nicht den Hunger, wer sich heute in England satt essen will, geht entweder (sofern er die Möglichkeit dazu hat) in eine nordamerikanische Kantine, wo Roosevelts Soldaten reichlich versorgt werden, damit ihnen nicht die gute Laune ausgeht, oder man besucht ein Luxusrestaurant, wo man einen Zuschlag von zehn bis zwanzig Schilling bezahlen muß (sogenannte House-Charges). Wer in England einigermaßen leben will, muß eine gefüllte Brieftasche und vor allem Beziehungen haben. Die große Masse kann nur versuchen, einigermaßen erschwingliche Dinge auf dem schwarzen Markt zu erstehen, der von Jahr zu Jahr wächst und blüht und im fünften Kriegswinter ungeahnte Ausmaße angenommen hat. Die Preise sind hoch und für viele nicht aufzubringen.

Gegenüber 1939 ist der Lebenshaltungsindex um 50 Prozent gestiegen, da sich um das arme Volk trotz Beveridge-Bluff niemand kümmert, die Löhne aber nach wie vor konstant geblieben sind und der Wert des Geldes alles andere als gestiegen ist, konnte das Elend der breiten Schichten nur noch größer werden.

Nichts kennzeichnet England als Plutokratenland mehr, als die von der Regierung erklügelte Form der Lebensmittelzuteilung. Der Engländer hat keinen Anspruch auf eine bestimmte Warenmenge. Das System der Zuteilung besteht in einer Wertzuteilung, d. h. der Engländer hat z. B. in der Woche einen Anspruch auf Fleisch im Werte von einem Schilling und drei Pence. Das sind etwa 90 Pfennig. Steigen nun die Preise, womit bei der freien Marktwirtschaft, die keine Festpreise wie in Deutschland kennt, angesichts der großen Mangelerscheinungen heute dauernd zu rechnen ist, so wird die zugeteilte Menge automatisch geringer. Brot ist zwar nicht rationiert, aber Mangelware. Es ist deshalb nur auf dem schwarzen Markt ausreichend vorhanden, wo allerdings der kleine Lohnempfänger nichts zu suchen hat. Tee, in England seit jeher wesentliches Volksnahrungsmittel, ist knapp geworden und heute der Masse kaum zugänglich. Butter gibt es überhaupt nicht, Milch äußerst knapp, Obst, Gemüse sind Mangelware. Es ist begreiflich, daß bei dieser Versorgungslage immer wieder auf den großen Vitaminmangel im Volke verwiesen wird und auf die daraus resultierenden Epidemien verschiedener Art.

Die Oberschicht

Die reiche Oberschicht jedoch verspürt nichts von dem allgemeinen Elend, sie zahlt unerhörte Preise, wenn auch in der Erkenntnis, daß es zumeist Juden sind, die ihr diese Wucherpreise abfordern. Wenn vor kurzem der Erzbischof von Canterbury erst wieder über das Anwachsen des Antisemitismus in England klagte, so ist das wachsende Bewußtsein über die jüdische Schmarotzerrolle nicht zum wenigsten die Auswirkung der Tatsache, daß der schwarze Markt ausschließlich in jüdischen Händen liegt. Soweit andere soziale Elemente daran beteiligt sind, fungieren sie meistens nur als Zubringer, was in diesem Falle gleichbedeutend ist mit »Räuber«. Denn die Ausplünderung von Frachtzügen, Überlandstransporten und zuweilen ganzen Schiffen ist Hauptquelle der schwarzgehandelten Waren, seitdem die bei Kriegsausbruch nicht angemeldeten Vorräte erschöpft sind.

Rationiert ist in England heute im wesentlichen alles mit Ausnahme von Bier, das allerdings von Monat zu Monat dünner wird, da die Gerstenzuteilung der Brauereien seit Kriegsanfang unverändert geblieben ist und die Nachfrage von Monat zu Monat steigt. Auch Spirituosen und Weine sind nicht rationiert, aber natürlich auch nicht auf dem Markt. In den ersten Kriegsjahren wurden zuweilen noch Weine und zwar vorwiegend Rhein- und Moselweine zu Überpreisen versteigert. Aber das hat längst aufgehört. Die Zuflucht der alkoholdürstenden Engländer sind heute illegal in irgendeiner Badewanne zusammengebrannte Schnäpse, die zumeist in den wie Pilze emporschießenden Nachtklubs ausgeschenkt werden, worauf die Polizei am nächsten Morgen aus den anliegenden Rinnsteinen Dutzende und bisweilen Hunderte von mehr oder minder schwer Vergifteten aufsammelt.

Die Kleidung

Außer Nahrungsmitteln sind auch Textilien streng rationiert, so streng, daß sogar der Hosenumschlag verboten ist. Was jedoch Eden und Churchill, noch sonstige führende Politiker nicht hindert, sich in der Öffentlichkeit mit umgeschlagenen Hosen zu zeigen. Für sie und ihresgleichen gelten diese Verbote ebensowenig, wie die Lebensmittelrationierung. Sie erhalten auch noch, was es für andere längst nicht mehr gibt: mit deutschen Farben gefärbte Wollstoffe, in deren Ermangelung der Durchschnittsengländer sofern er nicht noch über Vorkriegsanzüge verfügt, in kanariengelben und grasgrünen Gewandungen herumlaufen muß. Denn nur diese beiden Farben kann die englische Industrie aus eigenen Mitteln herstellen.

So lebt das englische Volk im fünften Kriegswinter, der ihm im Gegensatz zu früheren Jahren nicht einmal eine Sonderzuteilung für Weihnachten bringen wird. Lediglich ein Ei ist jedem Inselbewohner zu Weihnachten versprochen worden, wobei man vorsorglicherweise hinzufügte, man hoffe, diese Versprechen halten zu können. *Günther Toun*

Der Yankee fragt nach dem Warum

Lissabon, Ende Dezember

John Doe, der Durchschnittsyankee, ließ sich 1932 von den Versprechungen des Präsidentschaftskandidaten Franklin Roosevelt einwickeln, der den skandalösen Zustand, daß ein reichliches Drittel aller USA-Bürger unzureichend gekleidet, ernährt und untergebracht war, schnellstens abändern wollte.

Heute, mehr als zehn Jahre später und zwei Jahre nach dem Kriegseintritt der USA, sind die geringen Verbesserungen der nordamerikanischen Lebenshaltung längst nicht mehr spürbar. Wenn der Bergarbeiterführer Lewis in aller Öffentlichkeit erklärt, seine Bergarbeiter hungerten buchstäblich, so hat ihm dies niemand widerlegt.

Charakteristisch für die nordamerikanische Lebenshaltung sind drei Dinge:

Erzeugung, Kaufkraft, Verteilung

Zunächst der stetige Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung, die 10 bis 60 Prozent unter dem Vorjahr liegt. Dieser Rückgang wird für John Doe dadurch verschärft, daß 30 Prozent der Erzeugnisse dieses Jahres für Wehrmacht und Verbündete bereitgestellt wurden.

Hinzu kommt die Verschiebung von Kaufkraft und Bevölkerungsdichte mit dem Erfolg, daß in den rasch hochgeschossenen Mittelpunkten der neuen Rüstungsindustrie — wie an der Westküste oder im Mississippi-Tal — geradezu phantastische Preise für Unterkünfte irgendwelcher Art, für die wenigen vorhandenen Lebensmittel gefordert und gezahlt werden. In den letzten Monaten setzte daher ein Rückstrom der Rüstungsarbeiter in landwirtschaftliche Gegenden ein, weil die dreimal so hohen Löhne in der Kriegsindustrie durch eine weit mehr als dreifach verteuerte Lebenshaltung aufgewogen wurden.

Schließlich werden diese Zustände weiter verschlimmert durch eine unzureichende Organisation der Verteilung. Vor allem ist die Erfassung unvollständig. Außerdem werden die Höchstpreise selten eingehalten, so daß dem unverhüllten schwarzen Markt Tür und Tor geöffnet sind. In Neuyork gehen 95 Prozent des Geflügelumsatzes hinten herum.

Was nützt es Mrs. Doe auch, wenn ihr auf dem Papier ganz annehmbare Rationen zustehen, man diese schönen Dinge aber nur sehr ausnahmsweise bekommt. Die Verteilung ist, wie in England nach einem Punktsystem organisiert. Jeder Verbraucher hat 16 Punkte. Durch Veränderung der Punktwerte einzelner Waren soll die Zuteilung elastisch gehalten werden.

Ein Pfund des besonders seltenen Schweinefleisches zählt z. B. zehn Punkte, während die Schweinsohren nur einen Punkt je Pfund kosten. Für Fettkäse oder Butter müssen je acht Punkte geopfert werden, für Margarine fünf Punkte, für Speck, sieben Punkte. Was Mrs. Doe aber am meisten bedauert, das ist der Mangel an Obst, frischem Gemüse und Konserven aller Art, die Wesensbestandteile des nordamerikanischen Speisezettels sind. Mindestens ein Drittel der vorjährigen Obst- und Gemüseernte verrottete aus Mangel an Arbeitskräften am Baum und Strauch.

Keine Schwerarbeiterzulagen

Der Gewerkschaftsführer Ph. Murray stellte kürzlich fest, der Arbeiter müsse für seine Mahlzeiten heute sechzig Prozent mehr als im September des Vorjahres ausgeben. Das wäre das Sechsfache der amtlichen Preissteigerung und gebe einen deutlichen Hinweis auf die um ein Mehrfaches höherliegenden Preise der auf dem schwarzen Markt gehandelten Waren, die der Rüstungsarbeiter aber beanspruchen müsse, um seine Arbeitskraft zu erhalten, denn es gebe in der USA keine Schwer- und Schwerstarbeiterzulagen, wie in Deutschland.

»Wir wollen wenigstens wissen, wofür wir hungern«, riefen die Bergarbeiter auf einer Kundgebung in Alabama. Das war eine nicht gerade sanfte Aufforderung an Roosevelt, dem Volke endlich zu sagen, wohin der Kriegskurs geht, weshalb der kleine Mann immer größere Opfer bringen soll für einen Krieg, der tausende Kilometer fern von den Landesgrenzen geführt wird.

Rudolf Heyer

Kulturschänder

Der nächtliche Terrorangriff auf die ehrwürdige Stadt Aachen in der Vorweihnachtszeit ist eine besonders infame Gemeinheit. Die von den Mordbanditen angerichteten Schäden kennzeichnen den brutalen Vernichtungswillen der Piraten, die sich als Massenmörder und Kulturschänder betätigen. Der Angriff auf Aachen ist ein ruchloses Verbrechen an ältesten deutschen Kulturwerten.

Blut und Trümmer zeichnen ihren Weg. Jetzt wird offenbar, wie nahe sich doch Plutokratie und Bolschewismus stehen; sie haben die gleichen Methoden. Ob die bolschewistischen Henker durch das Blut von Millionen waten, Kirchen zu Schnapshöhlen und Pferdeställen machen, ob sie planmäßig Kulturstätten entweihen, oder ob die britischen Luftgangster Kirchen, Schlösser, Theater und Wohnviertel, mit Vorliebe Wohnviertel des arbeitenden Volkes, mit Phosphor- und Sprengbomben in Schutt und Asche legen, es ist die gleiche Barberei, die gleiche Unterwelt, die ihre niedersten Instinkte gegen die Kulturvölker austobt. Europa würde ein wüster Trümmerhaufen werden, gelänge es diesen Wilden. Deutschland und seine Verbündeten, die Hüter der europäischen Kultur niederzukämpfen.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 26. Dezember

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Erich Buschenhagen, gebürtig aus Straßburg, Kommandeur einer Infanterie-Division, Major Rudolf Geißler aus Hennersdorf (Niederschlesien), Kommandeur eines Pionier-Bataillons, Obergefreiten Albert Radesinsky, geboren 1913 in Wien, Mg-Schütze in einem Gebirgsjäger-Regiment, Major Willi Eckardt, geboren 1915 als Sohn eines Architekten in Loburg, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment; Oberleutnant Ferdinand Frech aus Königsheim, Gau Württemberg, Kompaniechef in einem Jäger-Bataillon, Oberfeldwebel Alois Huebner aus Jagstberg, Gau Württemberg, Zugführer in einem Panzer-Grenadier-Regiment, Oberst Rolf Maempel aus Greußen (Thüringen), Kommandeur eines Panzergrenadier-Regiments, Hauptmann Walther Heim aus Schweinfurt, Führer einer Panzerjäger-Abteilung, Leutnant d. R. Martin Hackl aus Gmund, Schwadronsführer in einer Aufklärungsabteilung.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlhabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant zur See Karl-Friedrich Künzel. Der im Jahre 1937 in die Kriegsmarine eingetretene Offizier ist seit 1943 unentwegt im Schnellbootdienst tätig, zuerst als Adjutant, später als Kommandant und zuletzt als Gruppenführer und Vertreter des Flottillenchefs.

Das Grenadierregiment »List«

dnb Berlin, 26. Dezember

Der Führer hat dem Grenadierregiment 199 und dem Grenadierersatzbataillon 199 einen Ärmelstreifen mit der Aufschrift „Infanterieregiment List" verliehen. Die Übergabe der Ärmelstreifen an das im Osten eingesetzte Regiment ist am 25. Dezember in feldmäßiger, würdiger Form erfolgt.

Wiederaufbau der bombardierten Städte

dnb Berlin, 26. Dezember

Der Führer hat Reichsminister Speer als Nachkriegsaufgabe der vom Bombenterror betroffenen Städte übertragen. Mit der Planung und Vorbereitung dieses Wiederaufbaues soll sofort begonnen werden. Reichsminister Speer wird hierzu die besten deutschen Städtebauer, die sich vor dem Kriege als besonders geeignet für die städtebaulichen Aufgaben erwiesen haben, zusammenfassen und für die Aufgabe einsetzen.

Anders als gedacht

USA-Weihnacht in Rom

dnb Rom, 26. Dezember

Am ersten Weihnachtsfeiertag trafen in den Nachmittagsstunden britische, kanadische und nordamerikanische Soldaten in Rom ein, um dort das Weihnachtsfest zu begehen. Nach einem Gottesdienst in der American Chuich, den Pfarrer der amerikanischen St Pauls Kathedrale abhielt, wurden die angloamerikanischen Soldaten zu drei weihnachtlich geschmückten Sälen geführt, wo für sie eine schlichte Feier stattfand.

Die Teilnehmer dieser Weihnachtsfeier waren die einzigen britischen und amerikanischen Soldaten, die, wie es ihnen General Montgomery versprochen hatte, Christmas in Rom feiern konnten — allerdings nur als Kriegsgefangene der deutschen Wehrmacht.

Japanische Erfolge

dnb Tokio, 26. Dezember

Das kaiserliche Hauptquartier gab am Samstag bekannt:

Luftstreitkräfte der Marine belegten am Freitag bei Tagesanbruch die feindlichen Stellungen bei Kap Markus und der Insel Pilelo mit Bomben und verursachten an einer Stelle eine schwere Explosion, sowie an vier Stellen große Brände. Am Freitagmorgen stellten Luftstreitkräfte der Marine einen Verband von 135 feindlichen Flugzeugen, der versuchte, Rabaul anzugreifen, zum Kampf und schossen 58 feindliche Flugzeuge ab.

dnb **Brand im Kloster.** In einem chilenischen Franziskanerkloster in Osorno im Süden des Landes entstand am Weihnachtsabend ein Feuer, bei dem 14 Kinder den Tod fanden. Sechs Personen wurden schwer verletzt.

Unsere Kurzmeldungen

dnb **Nach Eisenhower Wilson.** Zum Nachfolger des von Roosevelt in seiner Weihnachtsbotschaft zum Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Invasionsstreitkräfte ernannten bisherigen Obersten Befehlshabers im Mittelmeerraum, Eisenhower, ist einer Reuter-Meldung zufolge der englische General Wilson, der bisher nur die englischen Streitkräfte kommandierte, ernannt worden.

Für eine glückliche Zukunft. In der japanischen Industriestadt Osaka wurde das japanisch-deutsche Kulturinstitut, Zweigstelle »Kinki« eröffnet. (»Kinki« ist die Bezeichnung für Zentraljapan.) In einer Glückwunschadresse sagte der japanische Gesandte Eiji Amau, ohne engste Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Japan sei nicht zu hoffen, daß unserem Geschlecht noch einmal Gerechtigkeit und eine glückliche Zukunft beschert werde.

Die herausoperierte Kugel. Der Präsident Nationalchinas, Wangtschingwei hat dieser Tage die Kugel aus seinem Körper entfernen lassen, die bei einem Mordversuch im Jahre 1935 während der fünften Vollsitzung des Zentralüberwachungsausschusses der Kuomintang in Nanking auf ihn abgeschossen wurde. Die Operation ist gut verlaufen; die Genesung schreitet rasch vorwärts.

dnb **Freilassung Frau Gandhis abgelehnt.** Wie der indische Nachrichtendienst aus Delhi meldet, fordern die indischen Zeitungen die sofortige Freilassung der Frau Gandhi aus der politischen Haft in Puna. Es wird daran erinnert, daß sie an schweren Herzanfällen leidet. Das Innenministerium der indischen Regierung hat indes die Freilassung verweigert.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgartner. Hauptschriftleitung Anton Gerscheck, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes.

Heimatliche Rundschau

Des Jahres letzte Tage

Fünf Tage liegen zwischen Weihnachten und Neujahr. Es sind die letzten des alten Jahres. Diesmal hat Weihnachten für die meisten ein ernstes, stilles Gesicht gezeigt — es ist keine Zeit zu lauter Weihnachtsfreude gewesen, aber dennoch haben wir fast alle die beiden arbeitsfreien Tage als eine kurze Spanne der Erholung und des Ausruhens inmitten des harten Einsatzes der Gegenwart dankbar hingenommen.

Mit dem Beginn der neuen Woche aber stehen alle wieder an ihrem gewohnten Arbeitsplatz. Ein bißchen ausgeruht, ein bißchen erfrischt, denn wer klug war, hat die Weihnachtstage benutzt, um einmal hinauszuwandern aus der Stadt und draußen in Wald und Feld bei einem rechten Winterspaziergang sich von der reinen Winterluft durchwehen zu lassen und dabei einmal alle Last und Sorge ein Stück von sich abzurücken.

Nun rollen die letzten Tage des Jahres ab, denn am kommenden Wochenende stehen wir schon im neuen Jahr. Es gibt in diesen letzten Arbeitstagen des Jahres für die meisten besonders reichlich zu tun. Sie erfordern von allen von uns, die wir heute unseren Platz im großen Schicksalskampfe unseres Volkes auszufüllen haben, den gleichen unermüdlichen Leistungswillen, der das ganze vergangene Jahr erfüllte und der auch groß über dem neuen stehen wird. Aber gerade an den letzten Tagen des Jahres ist es so, daß uns die Arbeit, die täglich gleichbleibende harte Arbeit, auch mit Stolz und Freude erfüllt, daß wir das frohe Gefühl der erfüllten Pflicht in uns tragen und daß daraus zugleich die neue Schaffensfreude und der unerschütterliche Wille für das kommende Jahr erwächst.

Die Reichsbahn beschert

Witwen und Waisen der Gabentisch gedeckt

Die Reichsbahndirektion Villach hat es sich zur Ehrenpflicht gemacht, Bombengeschädigten, den Hinterbliebenen der im Felde oder im besonderen Einsatz gefallenen Gefolgschaftsmitglieder, aber auch den Witwen und Waisen der im Dienste verunglückten Bediensteten und den Angehörigen kinderreicher Bediensteter, die im besonderen Einsatz stehen, bei den größeren Dienststellen des Bezirkes den weihnachtlichen Gabentisch zu bereiten. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltungen stand die Feier im Sitzungssaale der Reichsbahndirektion, bei der der Präsident der Reichsbahndirektion Villach, Dr. Zechmann, in schlichten Worten den Frauen, Müttern und Kindern die Größe aber auch die Schwere der Zeit darlegte, in der unser Volk die ungeheure Last eines Krieges um Sein oder Nichtsein trägt. Sie, die schon an schwerem persönlichem Opfer tragen, stünden in erster Reihe und dürften sich mit Recht geborgen fühlen im Schoße der großen Gemeinschaft der Deutschen Reichsbahn und des deutschen Volkes.

Der Anblick der mit viel Liebe und Sorgfalt zusammengestellten Geschenkpakete mit den verschiedensten Gegenständen des täglichen Bedarfes hat manches Lächeln auf ein leiddurchfurchtes Antlitz gezaubert und die Gewißheit gefestigt, beim schönsten und innigsten Feste der Deutschen von der Gemeinschaft nicht vergessen zu sein.

*

Marburgs »Weihnachtsehen«. Den Bund fürs Leben schlossen in Marburg: Oskar Pfeifer und Susane Ufert, Mathias Stainko und Barbara Fraß, Franz Sametz und Antonia Bolzar, Albin Nowschak und Anastasia Weingerl, Johann Bauer und Anna Kovacs, Franz Predan und Antonie Kolar, Josef Krainz und Mathilde Pachitsch, Andreas Schunko und Juliane Maroch, Franz Pirsch und Angela Bresownik, Friedrich Eckner und Justine Rousek, Walter Scheibel und Reda Diermayer, Dr. Julius Matzelle und Ilse Meyer, Franz Fradl und Wilhelmine Schuperger, Paul Kolenz und Ludmilla Nadlatschki, Gottlieb Veit und Josefine Binder, August Walker und Petronella Schlagmann, Karl Murschak und Antonie Kowatschitsch, Blasius Hlade und Maria Tosch, Alois Pengal und Maria Gorenak, Franz Jeritsch und Vera Kuntschitsch, Rudolf Babitsch und Anna Meizen.

Der Gauleiter bei den Verwundeten

Feierstunde in einem Lazarett

Im Gau Steiermark ist es seit Beginn dieses Schicksalskampfes Tradition, daß der erste Hoheitsträger der Partei, der Gauleiter Jahr um Jahr an den Weihnachtsfeiern der Ehrenbürger der Nation teilnimmt. So erschien er auch heuer zur größten Freude der Verwundeten, die sich zu weihnachtlicher Feier versammelt hatten, in einem Grazer Lazarett, dessen Betreuung die Mitglieder der Frauenschaft der Ortsgruppen Eggenberg I, Waltendorf und Kainbach übernommen haben. Liebevoll war der Baum geschmückt, und auf den Gabentischen fanden sich viele gute Dinge, die ein Soldatenherz zu erfreuen vermögen. Nachdem der Chefarzt des Hauses den Gauleiter herzlich begrüßt hatte, leitete eine Gruppe von Jungmädeln mit frohem Weihnachtssang die Feierstunde ein. Den Worten eines lieben Weihnachtsgedichtes folgten steirische Weihnachtsjodler.

Als wahrer Kamerad sprach dann der Gauleiter zu den verwundeten Soldaten, um ihnen vor allem zu sagen, wie dankbar die Nation die Größe des Opfers zu würdigen weiß, das sie für die Nation gebracht haben. Für immer habe manchen von ihnen ein hartes Schicksal gezeichnet, und es sei schwer, ihnen, die mit Taten ihre Pflicht erfüllt haben, nun mit Worten Dank abzustatten. Gerade ihnen aber solle Weihnachten, das Fest des Lichtes, leuchten, ein Symbol dafür, daß es nun wieder aufwärts gehe. Auch hier gab der Gauleiter den Ehrenbürgern der Nation Rechenschaft über die Haltung der Heimat, um ihnen dann nicht zuletzt dafür zu danken, daß sie ihr Leid mit so bewunderswerter Würde und Standhaftigkeit tragen und damit der Heimat Vorbilder in der Bewahrung der inneren Widerstandskraft werden. Der beste und eigentliche Dank der Nation werde darin bestehen, daß die Verwundeten nach dem Siege an die Plätze gestellt werden, die ihnen gebühren. Mit herzlichen Worten würdigte der Gauleiter auch die schöne Bereitschaft der deutschen Frauen und der deutschen Jugend, sich der Verwundeten anzunehmen und ihnen auch heuer Gabentische zu decken. Die Gaben, die ihnen in diesem Jahr im Auftrag des Führers in diesem Gau überreicht werden, sollten die Verwundeten nicht nach ihrem materiellen Wert messen, sondern nach dem Geiste, in dem sie gegeben werden: als Symbol des Dankes dafür, daß keines Feindes Fuß deutschen Boden betreten hat. Eine Spielschar der Hitlerjugend ließ zum Spiel der Geigen und Blockflöten steirische Weihnachtsweisen erklingen.

Der Gauleiter weilte dann noch in herzlichem Gespräch unter den Verwundeten, nach deren Schicksalen er sich mit kameradschaftlicher Anteilnahme erkundigte, und besuchte auch die Schwerverwundeten in ihren Krankenstuben.

Zeugnis jugendlichen Leistungswillens

Schlichte Feier zur Jahreswende in einem Marburger Großbetrieb

Die deutsche Weihnacht ist seit jeher Fest der Wiedergeburt allen Lebens, ist der Kraftquell, aus dem heraus neu und verjüngt die Menschen der Arbeit im kommenden Jahr entgegeneilen; und darum ist es besonders in Betrieben wichtig, wo im Laufe der Zeit leicht Ermüdungserscheinungen auftreten können, daß nach Vollendung einzelner Abschnitte kurze Besinnungsstunden eingeschaltet werden, die durch ihre Größe und Schlichtheit vor allem jungen Menschen neue Kraft und Zuversicht in das Herz legen. So ergab es sich aus Anlaß der Jahreswende und des Weihnachtsfestes, daß die Lehrlinge eines Marburger Großbetriebes, am 23. Dezember, mit einer schlichten Feierstunde in ihre kurzen Ferien entlassen wurden. Dazu waren aus dem Stadtkreis die Gefolgschaft und Stammführer der Deutsche n Jugend eingeladen, um einmal ihre Jungen, die sie nur draußen im Dienst kennen, auch bei der Arbeit zu sehen.

Der Ausbildungsleiter der Lehrlinge führte sie durch die geräumige Lehrwerkstätte, die vorbildlich ausgestattet ist, und anschließend ins Jugendwohnheim, wo auswärtige Jungen, die hier ihren Beruf erlernen, untergebracht sind.

Um 16 Uhr begann dann die Vorweihnachtsfeier, an der der Direktor des Werkes, Pg. Rachle, und der Führer der Deutschen Jugend in Marburg, Bannführer Sturm, teilnahmen. Inmitten der Drehbänke, Maschinen und den Arbeitsstätten der Jungen unter einem großen Lichterkranz waren die Lehrlinge in ihren schmucken Uniformen angetreten, ihnen gegenüber ihre Lehrgesellen, denen die Ausbildung der Jungen anvertraut ist.

Nach einem Spruch und den unsterblichen Klängen von J. S. Bach, gespielt von dem Streickquartett des Werkes, ergriff Pg. Rachle das Wort. In seiner Ansprache würdigte er das alljährliche Fest, das uns heuer besonders mit den Soldaten an allen Fronten verbinden muß. Ihrem Einsatz muß sich auch die junge Generation würdig zeigen und durch eine Mehrleistung ihre Bereitschaft und Willen zum Endsieg dokumentieren. In diesem Sinne übergab der Werkdirektor dann den Jungen die im Laufe des Jahres die höchste Punktezahl in ihrer Leistung erreicht hatten, einen Buchpreis. Aber auch alle übrigen Lehrlinge wurden mit Geschenken bedacht, wie auch die Lehrgesellen und kinderreichen Väter des Werkes, von denen jeder eine große Schachtel voll gebastelter Spielzeuge erhielt.

Der Ausbildungsleiter Ing. Pg. Thurnher, dankte hierauf den führenden Männern des Betriebes für ihre tatkräftige Unterstützung im Aufbau der Lehrwerkstätte und überreichte ihnen von den Jungen angefertigte Geschenke. In seinen abschließenden Worten konnte der Werkdirektor noch seiner Freude Ausdruck geben, daß im Reichsberufswettkampf der dritte Jahrgang der Lehrlinge den Wanderpreis durch seine vorbildliche Leistung erworben hat und daß die gesamte Lehrwerkstätte in der Bewertung an zweiter Stelle des Bezirkes steht. Er hoffe, daß dieser Preis auch im nächsten Jahr gehalten werde, wozu er alle Jahrgänge auffordere, mitzuhelfen. Mit dem Lied »Hohe Nacht« schloß die schlichte Feierstunde, die den Jungen weiter den Weg in die Zukunft gewiesen hatte.

S. Z.

Vom steirischen Gerichtsdienst. Oberlandesgerichtsrat Dr. Ernst Klar in Graz wurde zum Senatspräsidenten beim Oberlandesgericht Graz ernannt. Dr. Max Bortsch in Bruck wurde zum Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht in Bruck a. d. Mur berufen.

Opferfreudige Marburger Mädel. Schülerinnen der I. Hauptschule für Mädchen in der Emil-Gugel-Straße überbrachten zu Weihnachten dem Deutschen Roten Kreuz in Marburg die Summe von 300 Mark, das Sammelergebnis freiwilliger Spenden anläßlich einer Märchen- und Kasperlvorstellung, die von der Spielschar der 4. Klasse den Jungen und Mädeln der Schule gegeben wurde.

Puppen aus Praßberg, Kampfwagen aus Heilenstein und Wiegen aus Schönstein. Wenn auch das Wetter nicht sehr weihnachtlich stimmt, so haben aber dennoch kindliche Vorfreude und jugendlicher Eifer in allen Standorten des Unterbannes Praßberg mit den wochenlangen Werkarbeiten und der Spielzeugausstellung bei Klein und Groß eine spührbare Festesfreude geschaffen. Daher war der Ausstellung auch ein voller Erfolg beschieden. Die sauber gearbeiteten Spielzeuge erweckten das Entzücken der Eltern, die es nicht fassen konnten, daß ihre Kinder so einer feinen und kunstvollen Arbeit mächtig sein sollten. Es waren aber auch feine Sachen zu sehen, die reichen Absatz fanden und in kürzester Zeit das schöne Ergebnis von 337 RM abwarfen. Auch in Heilenstein haben das Fähnlein und die Jungmädelgruppe sehr fleißig bei der Werkaktion gearbeitet. Der äußere Erfolg war ein doppelt so hoher Erlös als im Vorjahr. Den schönen Preis von 30 Reichsmark erzielte ein kunstvoll gebastelter Panzer, der der Stolz des Fähnleins war und nur um diesen immerhin beachtlichen Betrag abgegeben wurde. Die Jugend von Schönstein hatte 700 Stück Werkarbeiten ausgestellt, die alle dankbare Käufer fanden.

Ihrer Väter würdig

Mit berechtigtem Stolz lesen wir fast täglich die Meldungen über Auszeichnungen tapferer Untersteirer, die sich an den Fronten besonders bewährt haben und durch die Verleihung von Tapferkeitsauszeichnungen geehrt wurden. Diese Söhne des Unterlandes zeigen sich dadurch ihren Vätern würdig, die einst auch Schulter an Schulter mit den Kameraden aus allen Teilen des Reiches für ihre Heimat kämpften. Sie beweisen damit aber auch, daß das Unterland gewillt ist, durch Tapferkeit und wenn nötig mit dem Leben, ihre Verbundenheit mit dem deutschen Volke zu beweisen.

Die Untersteiermark kann bereits auf eine stattliche Reihe ihrer Männer zurückblicken, deren Brust das Eiserne Kreuz beider Klassen und andere Auszeichnungen schmücken. Nun erhalten wir eben die Nachricht, daß auch der Soldat Friedrich Senekowitsch aus der Ortsgruppe Wachsenberg im Kreis Marburg-Land, Träger des Eisernen Kreuzes II. Klasse, auch mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet wurde. Er ist somit der fünfte Angehörige dieses Kreises, der diese Tapferkeitsauszeichnung trägt.

*

Stilles Gedenken auf dem Marburger Friedhof. Am 24. Dezember, dem 25. Todestag des Marburger Volkstumskämpfers Franz Pugschitz, versammelten sich Sanges- und Turnbrüder sowie Freunde an der Ruhestätte in Drauweiler, um des Toten zu gedenken. Nach der Kranzniederlegung und einem durch das Bläserquartett der RAW vorgetragenen Trauerchoral hielt Pg. Franz Czerny die Gedenkrede, in der er die unvergänglichen Verdienste des um das Deutschtum hochverdienten und allzufrüh Dahingegangenen gedachte. Er hob besonders hervor, wie schmerzlich die Trauerbotschaft vor 25 Jahren kam, zu einer Zeit, wo Marburg bereits unter Fremdherrschaft stand und das Deutschtum in der Persönlichkeit des Verstorbenen einen seiner Treuesten und Besten verlor. Alle, die Pugschitz kannten, werden ihn nie vergessen. Der Volksliedchor unter der Leitung seines Sangwartes Rudolf Glabutschnigg sang das Lied »Friede«. Nach den Klängen »Ich hatt' einen Kameraden« traten die Teilnehmer an das Grab und entboten dem Verewigten den Deutschen Gruß, mit dem die schlichte, eindrucksvolle Feier endete.

Wir verdunkeln vom 26. XII. bis 4. I. von 16.45 bis 7 Uhr!

Abschied von Burgstall und Lichtenegg

Auch das Unterland sorgt für bäuerliche Berufsertüchtigung

Der Kreis Pettau ist trotz des Krieges in der glücklichen Lage, zwei Sonderschulen für bäuerliche Berufsertüchtigung mustergültig eingerichtet zu haben. Wenn man einen Blick in das Innere tut, findet man helle freundliche Schlafstuben, wo die Jungens und Mädels unter Aufsicht lernen, ihre Spinde und Betten in Ordnung zu halten. Das saubere Decken und Schmücken des Tisches gehört an der Mädchenschule in Burgstall mit zu den Obliegenheiten der Küchengruppe. Ein Schulungsraum mit den Schultischen, der Tafel und den Bildern zeigt, daß hier alles das beigebracht wird, was später zum schweren Beruf gebraucht wird. Alle Nebenräume, wie Waschraum, Schuhputzraum, Kofferraum, sind den Erfordernissen angepaßt. Mit Lehr- und Lernmitteln sind die Schulen gut ausgestattet. In Burgstall spielen noch zwei Räume eine große Rolle: die Nähstube, wo die Mädchen hauptsächlich Flickarbeit lernen und die Küche, die ganz neu hergerichtet ist und den Stolz der Leiterin bildet. Hier müssen die Mädchen unter Leitung einer hauswirtschaftlich geprüften Lehrerin die Mahlzeiten für sich und die Kameradinnen herstellen, hier wird wohl auch hin und wieder für den Lazarettbesuch und für Feldpostpäckchen gebacken.

Am 17. Dezember in Burgstall, am 18. Dezember in Lichtenegg wurden die Jungens und Mädel nach achtwöchentlichem Aufenthalt entlassen. Die geladeneen Gäste konnten sich überzeugen, daß die jungen Menschen, die im Sommer aus der Schule entlassen wurden und als Landarbeitslehrlinge diese Schulen besuchen, ihre Zeit nutzbringend verbracht hatten. Eine schlichte Feier verschönt jedesmal den Abschied, ein Lied, der Bericht des Leiters, ein Prüfungsgespräch und die Ansprache des Kreisführers. Das Prüfungsgespräch zeigt wie die Schüler in die Arbeit hineingewachsen sind, die Mädchen wissen genau Bescheid über die gesunde und richtige Zusammenstellung einer Bauernkost, über die Kartoffel und Volksnahrungsmittel, über den Nährwert der wichtigsten Nahrungsmittel, die Beschaffenheit eines traulichen Heimes, über die Gesunderhaltung des Körpers und über die Pflege des Kleintieres und des Hausgartens. Die Knaben stehen in nichts nach und kennen sich genau aus in der Zusammensetzung des heimatlichen Bodens, in der richtigen Düngung, in der Anlage eines Stalles, in der Züchtung einer ertragsreichen Rinderrasse u. s. f. Zum Abschluß der Feier wird die Fahne zum letzten Male eingeholt. Unter ihr versprechen alle, das, was sie hier mitbekamen, draußen in ihren Heimatorten nach besten Kräften auch zu verwerten.

Wertvolle Mitarbeiter im Leben des Volkes

Anordnung über betriebliche Erziehungsmaßnahmen für Jugendliche

Das öftere unentschuldigte Fernbleiben Jugendlicher von der Arbeit und der dadurch erbrachte Beweis von mangelnder Disziplin hat es notwendig gemacht, dem Betriebsführer die Möglichkeit zu bieten, die Einarbeitung der unentschuldigt versäumten Arbeitszeit anzuordnen. Dabei muß aber auf die Gesundheit und die politische Erziehung der Jugendlichen Rücksicht genommen werden.

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark hat deshalb eine Anordnung über betriebliche Erziehungsmaßnahmen bei Jugendlichen erlassen, die im V.- u. A.-Bl. Nr. 36 vom 18. Dezember 1943 veröffentlicht ist. Danach können die Jugendlichen über 16 Jahre an Werktagen zur zuschlagsfreien Leistung von Nacharbeit bis zu täglich 10 Stunden und wöchentlich 56 Stunden einschließlich der Berufsschulzeit herangezogen werden. Für Jugendliche unter 16 Jahren gilt dasselbe, nur ist die Wochenarbeitszeit auf 48 Stunden wöchentlich ausschließlich der Berufsschulzeit beschränkt. Die Nacharbeit ist auch an den Samstagen nach 14 Uhr zulässig.

Wird die Hereinbringung der unentschuldigt versäumten Arbeitsstunden nicht durch Nacharbeit ausgeglichen, so kann auch der Urlaub um diese Zeit gekürzt werden. Jedoch dürfen dadurch die Erziehungsmaßnahmen des Steirischen Heimatbundes in einem Jugendlager, insbesondere einem Wehrertüchtigungslager, nicht eingeschränkt werden. Der hiefür nötige Urlaub ist auf jeden Fall zu gewähren. Die Kürzung des Urlaubs hat der Betriebsführer dem Jugendlichen sofort mitzuteilen und dem Beauftragten für Arbeitsfragen des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark zu melden. Widerspricht dieser der Kürzung, so ist sie unwirksam.

Der Betriebsführer kann als weitere Erziehungsmaßnahme von einem Jugendlichen, der durch Widersetzlichkeiten und grobe Interesselosigkeit einen erheblichen Sachschaden verursacht hat, auch wenn Arbeitszeit dabei nicht versäumt wurde, Nacharbeit bis zu höchstens fünf Wochen anordnen. Die tägliche bzw. wöchentliche Arbeitszeit darf hiebei auch das für die Nacharbeit festgesetzte Maß nicht überschreiten.

Es ist zu hoffen, daß diese Erziehungsmaßnahmen, die auf ein gesundheitlich zulässiges Maß beschränkt sind, ausreichen, um die Jugendlichen zu der in einem geordneten Betrieb unbedingt nötigen Arbeitsdisziplin zu erziehen, damit sie sich nach Ablauf ihrer Erziehungs- und Lehrzeit ohne Reibung in den Arbeitsprozeß einfügen und als wertvolle Mitarbeiter im Leben des Volkes betrachtet werden können.

Marburgs Kinder spielten für Kinder

Schneewittchen — ein Märchenspiel

An der Schwelle des Weihnachtsfestes hatte sich die unermüdliche Ortsgruppe Marburg IV. des Steirischen Heimatbundes zu gebefreudiger Gemeinschaftsarbeit zusammengeschlossen: das Amt Frauen mit der Kindergruppe und die Deutsche Jugend, Mädelgruppe, hatten, ungeachtet aller durch die herannahenden Festtage bedingten Mehrtätigkeit, eifrig gearbeitet, um den Kleinen und Kleinsten eine besondere Überraschung zu bereiten. Emsig wurde unter der schon so oft bewährten Leitung von Frau Kreps gelernt, geübt, geprobt, bis „Schneewittchen", eines unserer schönsten Märchen, in vielen hübschen Bildern unter dem Jubel der kleinen Zuschauer in Szene ging.

Zunächst wurde das erwartungsvolle Publikum an den Hof der schönen, aber bösen Königin geführt, wo ein reizendes von Frau Susanne Ufert in selbstloser Weise einstudiertes Menuett getanzt wurde. Die stolze Königin wurde von Trude Frankl in bemerkenswert sicherer und überzeugend realistischer Weise verkörpert. Dieser leidenschaftlichen, temperamentvollen Gestalt stand die sanfte, liebliche Erscheinung des von Gretl Bratschun dargestellten Schneewittchens gegenüber. Helle Freude rief der Auftritt der munteren, geschäftigen Zwerge hervor, die unter der umsichtigen Führung ihres von Lotte Perko gespielten weisen „Ältesten", in rührender Fürsorge und Liebe für das arme Schneewittchen wetteiferten. Besonders gefielen sie mit ihrem herzigen Schlummerlied und der innigen Klage um ihren geliebten Schützling. Der liebliche Reigen der Sterne und des Mondes zauberte mit den vielen glitzernden Lichtchen eine trauliche wahrhaft weihnachtliche Stimmung hervor, der auch die neuerlichen ruchlosen Pläne der ränkesüchtigen Königin keinen Abbruch tun konnten. Wenn auch mit Hilfe des giftgeladenen Fliegenpilzes, dargestellt von Elly Krainer, ein nochmaliger Anschlag auf Schneewittchens Leben scheinbar geglückt war — mit dem von Marie Jeloschegg gespielten Königssohn kam Rettung und Glück, und eitel Freude und Jubel herrschten im Zwergenreiche.

Mit einem flotten Schlußmarsch schloß das liebe Märchenspiel, dessen Musikbegleitung von der Mädelgruppe ausgeführt wurde. Eine fröhliche Stunde war der kleinen Besucherzahl geschenkt worden, dem fünften Kriegs-Winterhilfswerk aber war damit eine neue Spende zugeflossen.

Marianne von Vesteneck

Ehrung für Ritter von Kurz

Zum SS-Brigadeführer befördert

Zu Ehren des Generalmajors SS-Standartenführers Karl Ritter von Kurz, der heute sein 70. Lebensjahr vollendet, fand gestern in Graz ein Kameradschaftsabend statt, an dem Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither in Anwesenheit der Spitzen von Partei, Staat und Wehrmacht dem in Krieg und Frieden hochverdienten Offizier und nationalsozialistischen Kämpfer die herzlichsten Glückwünsche aussprach. Der Gauleiter würdigte insbesondere die Bekenntnistreue, die dieser hervorragende Repräsentant des ehemaligen österreichischen Offizierskorps in der Verbotszeit bewiesen und mit der Hinnahme selbst von Kerkerstrafen erhärtet hat. Die Haltung dieses Vertreters besten deutschen Soldatentums hat, wie der Gauleiter hervorhob, für die Bewegung einen wertvollen Dienst bedeutet, da sie zum weithin sichtbaren Vorbild geworden ist. Die schönste Ehrung für den aufrechten Soldaten, der sich auch als Gauverbindungsführer Steiermark des früheren NS Reichskriegerbundes und jetzt als Beauftragter des Gauleiters für das militärische Vortragswesen hohe Verdienste erworben hat, bedeutet es, daß der Führer ihn, wie der Gauleiter verkündete, auf Vorschlag des Reichsführers SS vom SS-Standartenführer zum SS-Brigadeführer befördert hat. SS-Obersturmbannführer Mundhenke überbrachte die ehrenvolle Beförderung mit den Glückwünschen des Reichsführers SS.

*

Heimatbund in Bad Radein. Am 18. Dezember fand in der Ortsgruppe Bad Radein unter großer Beteiligung der Bevölkerung ein gelungener Heimatabend statt. Zur Unterhaltung erklangen Steirerlieder, Klavier- und Zithervorträge und Landdienstmädchen führten das Märchenspiel Schneewittchen auf. Die von den Radeiner Frauen liebevoll und in reichen Maße gespendeten Süßigkeiten wurden unter lebhaftesten Mittun der fröhlichen Runde zugunsten des Kriegs-WHW lizitiert und erbrachten ein erfreuliches Ergebnis. — Am 19. Dezember vormittag versammelte sich groß und klein zu einer stimmungsvollen Vorweihnachtsfeier. Gleichzeitig wurde der Verkauf der Spielzeuge freigegeben, die von Jungens und Mädels in den letzten Wochen angefertigt wurden. Auch der Erlös dieser Spielzeuge, die im Nuweg waren, fließt dem Kriegs-Winterhilfswerk zu. In der Nähstube arbeiteten in den letzten Monaten mit Hochbetrieb die Frauen und Mädchen an Maisstrohpatschen für die Soldaten in den Lazaretten. Die Küche wieder lieferte Bäckereien, die den Frontsoldaten als Weihnachtsgruß aus der Heimat an die Front gesandt wurden.

Nochmals: Kein Glückwunschschreiben zur Jahreswende. Obwohl Partei- und Regierungsstellen in der Presse wiederholt aufgefordert haben, die Post nicht mit überflüssigen oder gar unpersönlichen Weihnachts- und Neujahrsglückwünschen zu belasten, muß festgestellt werden, daß dieser Aufruf vielfach unbeachtet blieb. Vor allem Geschäftsfirmen glaubten darauf nicht verzichten zu können und haben vervielfältigte Glückwunschschreiben auch als Drucksache zur Post gebracht. Fast allen öffentlichen Dienststellen der Partei als auch des Staates gingen in dieser Zeit Glückwunschschreiben von Pesonen zu, mit denen sie keinerlei persönliche Beziehungen verbinden. Ein solches Verhalten zeigt wenig Verständnis für die Belastungen der Reichspost, die sich alle Mühe gibt, ihren Aufgaben auch im fünften Kriegsjahr voll gerecht zu werden.

Wertvoller Wink für Reisegepäck. Wem sein aufgegebenes Reisegepäck auf der Bahn abhanden kommt, der nimmt als selbstverständlich an, daß es irgendwo gestohlen wurde. Er würde schnell eines anderen belehrt werden, wenn er sähe, wieviele Koffer unanbringlich bei der Eisenbahn lagern. Um hier vorzubeugen, ist seit April 1943 das Doppel der Anschrift ausdrücklich vorgeschrieben. Leider unterlassen es die Absender aber sehr oft und büßen dadurch wertvollste und jetzt gar nicht wieder zu beschaffende Kleidungs- und Wäschestücke usw. ein. Deshalb der dringende Rat: Wer sich vor Schaden bewahren will, lege eben in jedes aufgegebene Gepäcksstück einen Zettel mit Namen, Wohnort, Straße, Abgangs- und Bestimmungsbahnhof. Ist das nach der Art der Stücke, z. B. bei Fahrrädern, nicht möglich, so muß die Anschrift außen doppelt und unbedingt sicher angebracht werden.

Die Verdunkelung mahnt zur Einhaltung besonderer Vorsichtsmaßnahmen auf Straßen und Gehwegen. Wie leicht kann ein Unglück dadurch entstehen, daß nicht alle Hindernisse aus den Verkehrswegen beseitigt worden sind. Namentlich wenn Lasten getragen oder mit Fahrzeugen befördert werden und ein rasches Ausweichen nicht möglich ist, können, wie das folgende Vorkommnis eindringlich zeigt, folgenschwere Unfälle eintreten: Auf einer Brücke in St. Gertraud, Kreis Wolfsberg, Kärnten, stieß ein Personenkraftfahrer mit einem Fuhrwerk zusammen. Das Fuhrwerk war nicht beleuchtet und fuhr fast ganz auf der linken Straßenseite. Der Kraftwagenlenker, der seinen Kraftwagen vorschriftsmäßig beleuchtet bzw. verdunkelt und den Scheinwerfer nicht eingeschaltet hatte, konnte das entgegenkommende Fahrzeug erst im letzten Augenblick bemerken und den Zusammenstoß nicht mehr verhindern. Das Auto streifte das Pferd und drückte den Bauer, der knapp hinter dem Pferd ging, zwischen Auto und Fuderwagen, wobei der Bauer schwere Verletzungen des Beckens und der Unterschenkel erlitt. Auch das Pferd wurde erheblich verletzt. Es muß daher von jedermann auf das strengste darauf geachtet werden, daß während der Verdunkelung nicht nur die Verkehrsvorschriften gewissenhaft beachtet werden, sondern auch alles auf Straßen und Gehwegen weggeräumt wird, was Ursache zu Zusammenstößen und Unfällen geben kann. Dazu verpflichtet die Sicherheit für das eigene Leben und Gesundheit wie auch die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen.

SPORT UND TURNEN

Schitermine der Donau- und Alpengaue

Im Schisport der Donau- und Alpengaue werden zwar im Winter 1943/44 nicht alle Rennen, die in früheren Jahren abgewickelt wurden, zur Austragung kommen können. Das der Durchführung harrende Programm ist aber immer noch sehr reichhaltig. Im Mittelpunkt der Ereignisse stehen am 4. und 5. März die in St. Anton am Arlberg vor sich gehenden, mit den Tschammer-Pokalrennen verbundenen Deutschen Meisterschaften in den alpinen Wettbewerben. Nach der Auflösung des Sportbereiches Donau-Alpenland kommen den Gaumeisterschaften erhöhte Bedeutung zu, hängt doch die Teilnahme an den Reichstitelkämpfen von den Leistungen in den Regionalmeisterschaften ab. Auch Vergleichstreffen zwischen einzelnen Sportgauen wurden auf das Programm gesetzt. Die bisher bekannt gewordenen Schiwettbewerbe sind:

1. Jänner: Neujahrsspringen auf der Planica (Kärnten); 9. Jänner: »Volks-Schitag« in den Gauen, Oberdonau-Kreismeisterschaften, nordisch; Springen in Wolfsberg-Weißenfels (Kärnten); 16. Jänner: Salzburger Gaumeisterschaften, nordisch, Schwarzach/Pongau; Kreismeisterschaften von Oberkrain, nordisch, Kronau; 23 Jänner: Gaumeisterschaften von Tirol (Innsbruck), Steiermark (Aflenz, Kärnten (Lienz), Oberdonau (Linz) und Wien (Hadersdorf), nordisch; Salzburger »Wintersport-Tag«; 30. Jänner: Kreismeisterschaften in Oberdonau, alpin; Geländeläufe in Oberdonau (Flachland); Vergleichstreffen Niederdonau, Wien, Oberdonau, nordisch, Waidhofen a. d. Y. (Niederdonau), Kärnten, Steiermark, nordisch, Reichenfels (Kärnten); Gaumeisterschaften von Niederdonau, nordisch, Waidhofen a. d Y.

13. Februar: Salzburger Gaumeisterschaften, alpin, Ort noch nicht bestimmt; 4mal 8 km-Staffellauf in Villach (Kärnten); 20. Februar: Gaumeisterschaften von Tirol (Innsbruck), Steiermark (Mürzzuschlag) und Kärnten (Villach), alpin; 27. Februar: Gaumeisterschaften von Oberdonau, alpin, Spital am Phyrn.

4./5. März: Deutsche Meisterschaften und Tschammer-Pokalrennen, alpin, St. Anton am Arlberg; 19. März: Gaumeisterschaften von Wien und Niederdonau, alpin, Hochschneeberg.

Meister zwischen gestern und morgen

Kleine Fußballbilanz nach der Herbstserie

Es ist ganz klar, daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der vorjährigen Gaumeister in der Lage sein wird, seinen Titel erfolgreich zu verteidigen. Gewiß gibt es hier und dort noch einen Verein — den VFB Königsberg, Dresdner SC, Mühlhausen 93 und Dessau 05 zum Beispiel — der auf Grund besonders günstiger Verhältnisse nicht den allgemeinen Mannschaftsnöten unterworfen ist und daher in seiner Form stabiler wirkt. Der weitaus größere Teil aber muß noch manche harte Klippe nehmen, ehe er sein Meisterschaftsschiff im sicheren Kurs durch den Strom der Punktekämpfe hindurchgewunden hat. So geht es selbst Vienna wie, Holstein Kiel, dem SV Saarbrücken oder etwa den VFR Mannheim. Darüber hinaus gibt es sogar eine Reihe von Gauen, wo die Throne der Meister förmlich wanken. Wir denken an Nordbayern, wo dem 1. FC Nürnberg stärkste Konkurrenz entstanden ist, an Westfalen, wo die Manen müssen denn je und bisher ebenso wie der »Club« immer noch von der Tabellenspitze verdrängt werden konnten. Beinahe schon aussichtslos sind die Hoffnungen von Viktoria Hamburg gegen einen so starken Rivalen wie den Tschammer-Pokal-Zweiten, den LSV Hamburg, oder von 1860 München gegenüber einer so stabilen Elf, wie sie der FC Bayern zur Zeit ins Feld zu führen vermag. Stark gefährdet sind auch der LSV Pütnitz durch den HSV Groß-Born, Westende Hamborn durch die KSG Duisburg oder die Offenbacher Kickers durch den SC Hanau 93. Man könnte diese Aufzählung beliebig fortsetzen, denn gestolpert sind sie fast alle schon, die Favoriten von gestern, deren größte Sorge es nun sein muß, daß sie während der zweiten Serie nicht abrutschen, wie das dem LSV Reinecke Brieg in Niederschlesien, 1919 Neufahrwasser in Danzig-Westpreußen, Viktoria Köln am Mittelrhein und Germania Königshütte in Oberschlesien schon passiert ist, deren Hoffnungen auf eine erfolgreiche Meisterschaftsverteidigung bereits am Ende der Herbstserie begraben sind.

Rapid Wien wurde Rundspielsieger

Das Wiener Weihnachts-Rundspiel endete mit einem Sieg der Rapid-Elf, die am ersten Tag den MSV Brünn 3:2 (2:1) besiegte und tagsdarauf den FC Wien, der am Vortag mit dem Wiener Sportklub 3:3 (1:1) unentschieden gespielt hatte und durch Losentscheid ins Endspiel gelangt war, mit 5:2 (3:1)-Toren schlug. Im Spiel der Unterlegenen zeigte sich der Wiener Sportklub dem MSV Brünn mit 6:2 (1:2) stark überlegen.

Vienna verlor in Agram

Rund 16 000 Zuschauer wohnten dem Gastspiel des Tschammer-Pokal-Siegers 1943, Vienna Wien in Agram bei, der dem kroatischen Staatsmeister Gradjanski ein technisch hervorragendes Spiel lieferte. Dennoch vermochten die Wiener die »eiserne« Abwehr der Kroaten nicht zu durchbrechen. Gelegentliche Vorstöße der Agramer, die durch das etwas sorglose Deckungsspiel der Vienna stets gefährlich wurden, entschieden das Spiel. Auf diese Weise kam Gradjanski kurz nach Beginn und knapp vor der Pause durch die Nationalspieler Lesnik und Wölfl zu einer 2:0-Führung. Vier Minuten vor Schluß konnte Lesnik den Gradjanski-Sieg auf 3:0 erhöhen.

Drei neue Herbstmeister

Neben dem immerhin recht umfangreichen Freundschaftsprogramm gab es in verschiedenen Bereichen bzw. Gauen an den Weihnachtsfeiertagen auch eine Reihe von Punkttreffen, die teilweise sogar die Entscheidungen in der Herbstmeisterschaft herbeiführten. So geht im Bereich Berlin—Mark Brandenburg Hertha-BSC, die populärste Elf in der Reichshauptstadt, nach ihrem 2:1-Erfolg über den Titelverteidiger BSV 92 mit den besten Hoffnungen in die zweite Serie. In Hessen-Nassau sicherte sich FC 93 Hanau nach einem Sieg über Rodelheim diesen Titel, wobei bemerkenswert ist, daß die Hanauer bisher lediglich von Kickers Offenbach, dem Vorjahrsmeister, geschlagen wurden. Am Niederrhein hat sich die Duisburger »Kriegssportgemeinschaft« bisher ganz hervorragend geschlagen. Sie gewann am Sonntag in Hamborn bei der dortigen KSG mit 6:2 (4:0) und beendet damit die erste Serie ohne Niederlage. In Westfalen setzte sich Schalke 04 nun erstmalig in dieser Spielzeit an die Tabellenspitze. Die »Knappen« schlugen Westfalia mit 3:1.

LA-Vereinsmeisterschaft vereinfacht

Das leichtathletische Wettkampfprogramm des Jahres 1944 bewegt sich wieder in üblichem Rahmen, wenn auch hinsichtlich der Ausschreibung einzelner Veranstaltungen teilweise recht einschneidende Änderungen sich als notwendig erwiesen haben. Dies gilt insbesondere von der Kriegs-Vereinsmeisterschaft der Männer. Sie wird, um eine noch stärkere Beteiligung als bisher zu ermöglichen, in einer Form durchgeführt, die es den Vereinen ermöglicht, mit maximal nur 10 Aktiven daran teilnehmen zu können. Hinsichtlich der Ermittlung der deutschen Titelhalter, die in den letzten Jahren nach den in den einzelnen Runden erzielten Punktergebnissen ermittelt wurden, wird man wieder zu dem Modus zurückkehren, der früher üblich war, nämlich zu einem Endkampf zwischen den punktbesten Mannschaften.

Im übrigen verzeichnet das nächstjährige Programm außer den Waldläufen, die mit einem »Tag der Langstreckler« abgeschlossen werden sollen, den Bahnveranstaltungen mit Bergfesten, Gaukämpfen und Städtetreffen wieder die Meisterschaften der Gaue und Bereiche sowie die deutschen Titelkämpfe im Olympiastadion. Diese werden im nächsten Jahre im Monat August durchgeführt.

* *

Wiener Kunstlaufmeisterschaften von Wien. Die Wiener-Gaumeisterschaftswettbewerbe im Kunstlaufen, die in den letzten Jahren nicht ausgetragen wurden, haben nun nach Auflösung des Sportbereichs Donau-Alpenland und dem Wegfall der Bereichsmeisterschaften ihre ursprüngliche Bedeutung wieder erlangt. Alle drei Meisterschaften im Eiskunstlauf sowie der Gausiegerwettbewerb im Eistanz werden 1944 in einer Veranstaltung am 11. und 12. Februar auf der WEV-Anlage Heumarkt bzw. auf der Kunsteisbahn Mödling ausgetragen.

Der deutsche Eishockeymeister SC Riessersee trat im Garmisch-Partenkirchner Olympiastadion vor 7000 Zuschauern gegen die Wiener EG an und siegte mit 3:0 (0:0, 1:0, 2:0).

Turnen in Cilli

Die Turnabteilung der Sportgemeinschaft des Steirischen Heimatbundes in Cilli gibt bekannt, daß der Turnbetrieb in allen Abteilungen wieder vollauf in Angriff genommen wurde. Es ergeht demnach an alle Freunde des Turnens die Einladung zur turnerischen Betätigung. — Anmeldungen sowohl für Kinder als auch für Erwachsene (Männer und Frauen) sind bei der Sportgemeinschaft im Kreishaus, woselbst auch der Übungs-Stundenplan vorliegt, oder in der Turnhalle der Volksschule 1 erwünscht. In der Turnhalle nur während der Turnstunden, hingegen bei der Sportgemeinschaft während der Amtsstunden.

Erfolgreiche Schwimmförderung

Die Tatsache, daß mindestens jeder zweite Deutsche noch Nichtschwimmer ist, erklärt sich in erster Linie daraus, weil die Dorfjugend in den allermeisten Fällen keine Gelegenheit hat, sich im Schwimmen zu üben. An dieses Problem des Schwimmunterrichtes an den Dorfschulen ist nun im vergangenen Sommer mit der Einrichtung sogenannter Schwimm-Stützpunkte mit Erfolg herangegangen worden. Es wurden Orte mit brauchbaren Schwimmanlagen in den Kreisen zu Mittelpunkten der Schwimmausbildung gemacht. Sämtliche Dörfer bis zu acht Kilometer Entfernung gehören zu je einem Stützpunkt, wodurch den Kindern einmal wöchentlich regelmäßiger Schwimmunterricht erteilt werden kann. So konnten beispielsweise in 18 Stützpunkten nicht weniger als 1912 Freischwimmerzeugnisse und zahlreiche Fahrtenschwimmerzeugnisse an die Schuljugend verteilt werden. Ungeachtet des Krieges konnten auch im Schulschwimmen neue Wege beschritten werden.

*

Floridsdorfer AC hielt sich gut. Mit dem NAC Großwardein, Ferencvaros und HASK Agram fand der Floridsdorfer AC dem traditionellen Budapester Weihnachtsturnier eine Gegnerschaft vor, die ihn von vornherein vor schwere Aufgaben stellte. So unterlagen die Wiener dem Altmeister Ferencvaros mit 3:5 (2:2) und dem derzeitigen Tabellenführer NAC Großwardein mit 0:3 (0:1). Trotzdem hinterließen sie einen guten Eindruck. HASK Agram stellte dagegen weniger zufrieden und verlor gegen Großwardein mit 1:5 (0:4) bzw. Ferencvaros mit 1:6 (1:3)-Toren.

Hertha-BSC wurde Herbstmeister. Beide Weihnachtstage wurden im Bereich Berlin-Mark Brandenburg dazu benutzt, die Fußballmeisterschaft vorwärtszutreiben. Im Mittelpunkt des gesamten Programms stand die mit Spannung erwartete Begegnung zwischen dem Titelverteidiger Berliner SV 92 und dem Altmeister Hertha-BSC, in der der Berliner SV mit 2:1 (1:1) geschlagen wurde. Durch diesen Sieg fiel die Herbstmeisterschaft in der Reichshauptstadt an Hertha-BSC, während der Meister seinen zweiten Platz der in den hinteren Reihen sehr starken Berliner Lufthansa überlassen mußte, die Tasmania sicher mit 3:1 (1:0) bezwang.

Die »Roten Jäger« geschlagen. Das einzige fußballsportliche Ereignis in Württemberg während der Weihnachtstage war die Begegnung zwischen der Stuttgarter Stadtelf und der Luftwaffenauswahl »Rote Jäger«. Die Stuttgarter siegten mit 6:3

Weltbestleistung in Brüssel. Beim 100 km-Mannschaftsfahren in Brüssel verbesserten Kaers- van Steenbergen den inoffiziellen Weltrekord von Thyssen-Depredhome von 2:01,05 auf 2:00,55.

Maria Lenk tritt zurück. Die deutschstämmige Brustschwimmerin Maria Lenk (Brasilien), die Vorgängerin von Anni Kapell in der Weltrekordliste über 200 m und 400 m Brust, hat sich vom aktiven Schwimmsport zurückgezogen. Sie löste mit ihren Rekorden von 2:56,0 über 200 m und von 6.15,8 über 400 m im Jahre 1936 die Niederländerin Waalberg (2:56,9 bzw. die Dänin Sörensen (6:16,2) ab, bis die Düsseldorferin Anni Kapell 1941 mit 2:55,5 bzw. 6:08,3 neue Marken feststellte, die heute noch Gültigkeit haben. Maria Lenk verdankte ihren schnellen Aufstieg nach den olympischen Spielen in Berlin bis Kriegsausbruch vor allem dem Wirken ihres japanischer Trainers Takaniro Saito.

Von schlangenartigen, wolfsköpfigen Riesenungeheuern

Klagenfurt und sein Lindwurm-Denkmal

Einen Vortrag, der an Sagen, Märchen und Aberglauben anknüpft und doch auf streng wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut war, hielt in der Aula der Universität Professor Dr. O. Abel, Direktor des Geologisch-paläontologischen Instituts der Universität Göttingen über »Die Entstehung der Vorstellungsbilder von Drachen, Lindwurm und dem Einhorn«. Eingehend auf die einzelnen Fabelwesen, sagte Professor Abel, die Vorstellungsbilder auf überlieferte Erinnerung an Ungeheuer dieser Art, die vor Millionen Jahren tatsächlich gelebt haben, ist ein wissenschaftlicher Unfug. Wenn am Rhein, in Bayern und anderswo Höhlen mit Drachenloch, Drachenfels oder Drachenhöhle bezeichnet sind, so ist das kein Beweis, daß dort auch wirklich schlangenartige zweifüßige und teilweise mit Flügeln versehene, wolfsköpfige Riesenungeheuer gehaust haben. Unverkennbar ist die Vorstellung vom Drachen und Lindwurm mit Felsenklüften und Höhlen verknüpft. In ihnen fand man Teile von vorzeitlichen Säugetieren, vor allem Schädel und Zähne. An diese knüpften sich Vorstellungen, die Drachen, Lindwurm und das Einhorn gestalteten. Daß diese Teile Reste des Höhlenbären waren, einem Verwandten von Meister Petz, der nur viel größer aber bereits in der Eiszeit ausgestorben war, wußte man nicht. Das hat erst die Wissenschaft an den Tag gebracht, als auch sie sich für Drachen und Lindwurm zu interessieren begann.

Die Drachenhöhle am Drachenfels bei Königswinter am Rhein, in der Siegfried den Lindwurm erschlagen haben soll, geht daher wahrscheinlich wie die meisten derartiger Bezeichnungen, auf den Fund von eiszeitlichen Höhlenbären an dieser Stelle zurück, der mit der altgermanischen Siegfriedsage verknüpft und verwoben wurde. Auch ist schon frühzeitig die Vorstellung des Drachen und des Lindwurms mit dem von der Kirche genährten Glauben an den Teufel verbunden worden. Im Kloster Wilten wurde die Zunge von einem Drachen aufbewahrt, den ein Riese erschlug. Durch Untersuchungen ist festgestellt worden, daß diese Drachenzunge das »Schwert«, die Schnautzenspitze eines Schwertfisches, war. Der Fund eines fossilen Säugetierschädels hat ebenfalls Veranlassung zu einer Lindwurmsage gegeben. Auf dem Marktplatz von Klagenfurt steht ein im Jahre 1590 von einem unbekannten Steinmetz verfertigtes Denkmal eines Lindwurms, der von einem Riesen mit einer Keule bekämpft wird. Dieser Lindwurm ist der Chronik nach um die Mitte des 16. Jahrhunderts gefunden worden. Der Fundort heißt heute noch Drachengrube. Der Schädel ist erhalten geblieben. Er befindet sich in der städtischen Sammlung in Klagenfurt. Er ist der Schädel eines wollhaarigen Nashorns. Der Künstler hat sich was den Kopf anbelangt, sicher an das Original gehalten, den Krokodilleib und die Flügel aber angefügt.

Haben Funde von Höhlenbärenresten wiederholt die Veranlassung zur Entstehung der Märchen vom höhlenbewohnenden Drachen und Lindwurm gegeben, so sind es die Stoßzähne des Mammuts gewesen, die der merkwürdigen Sage vom Einhorn Nahrung gegeben haben. Die erste Nachricht über das sonderbare Tier findet man in den Schriften des persischen Arztes Ktesias. Es heißt darin: »Das Einhorn gleicht dem Pferde, ist nur ein wenig größer, weiß am Körper und rötlich am Kopf. Seine Augen sind blau und auf der Stirn trägt es ein einziges mächtiges Horn.« Das ausgegrabene Einhorn war aber nichts anderes als die Stoßzähne des Mammuts, des großen Steppenelefanten der Eiszeit. Die Wissenschaft hat Drachen, Lindwurm und dem Einhorn ihren Zauber genommen, aber das Märchen und die Sage wird sie weiterleben lassen wie bisher.

MEIN MANN MAXIMILIAN

8

ROMAN VON RESI FLIERL

Und nun stellte es sich heraus, daß es außer Alexander noch einen zweiten Menschen gab, der mir etwas anmerkte.

»Alexandra«, sagte Ferdinand Brent leise und hielt mich an den Schultern, »ist etwas mit dir?!«

»Aber Ferdl«, sagte ich, »Abgespannt von der Fahrt...«

»Früher hättest du gelacht«, meinte Doktor Brent. Aber er hatte schon begriffen, daß ich nicht sprechen würde. Und so mußte es dabei bleiben, daß er mich nur ansah.

Dann aber tauchte Tante Nolten wieder auf. Sie machte nun keine Versuche mehr wie einst, ihr graues Haar in jugendlichere Farben zurückzuverwandeln. Als Schwiegermutter, hatte sie erklärt, habe sie das nicht mehr nötig. Aber ihrem Gabardinerock und der strengen Bluse war sie treu geblieben, und die Würde ihrer Haltung war unvermindert.

Es stellte sich schon bei ihren ersten Worten heraus, daß sie Apollonia ausgefragt hatte. »Dieses unvernünftige Geschöpf bekommt also ein Kind«, stellte sie zunächst fest. Sie nahm von meinem Nicken weiter keine Notiz. »Da Kinderkriegen nun mal zur Weltgeschichte gehört, brauchen wir uns darüber nicht weiter zu unterhalten. Aber vielleicht erzählst du mir, was mit dir und Maximilian ist.«

»Wir haben einander sehr lieb, Mutter«, sagte ich ruhig.

»Früher«, erklärte Tante Nolten, »wärst du mir statt einer solchen Erläuterung um den Hals gefallen und hättest einen Walzer mit mir getanzt.«

»Wenn das Kind da ist, werde ich mehrere Walzer mit dir tanzen, Mutter.«

»Halte mich doch nicht für so dumm, Alexandra!« sagte sie und wurde langsam böse. »Wenn du die richtige Laune dazu hättest, würdest du auch in diesem Zustand Walzer tanzen oder sonst einen Unfug treiben. Was ist mit Maximilian?« Es klang nun eindeutig drohend. So sehr also hatte sie Apollonia ausgefragt, daß sie genug wußte, um geradezu nach Maximilian zu fragen. Und vermutlich hatte unser Freund Brent ja auch seiner Frau einiges erzählt, und die gute Greti hatte es gewiß längst mit einiger Ausschmückung an Tante Nolten weitergegeben...

Ich dachte, es sei am besten, deutlich zu sprechen, auch auf die Gefahr hin, Tante Nolten ernsthaft zu erzürnen. »Mit Maximilian? Nichts Mutter.«

»Das soll heißen, ich brauche nichts zu wissen.«

»Liebste Mutter — Maximilian und ich lieben einander.«

»Das hast du mir bereits gesagt. Allzuviel Betonung, Alexandra.«

Ich schüttelte den Kopf. »Mit Maximilian wäre erst dann etwas, Mutter, wenn ich dir das nicht mehr sagen könnte.«

Tante Nolten ging auf und ab, der unmoderne lange Rock fegte um ihre Beine und flatterte gegen Stühle und Tischecken. Eine Vase auf einer Konsole klirrte. »Er hat eine Freundin?« fragte Tante Nolten plötzlich brüsk und blieb vor mir stehen.

»Wer sagt das?«

»Brents Frau. Apollonia.«

»Ach du lieber Himmel... gerade die beiden.«

»Ich nehme als sicher an, daß Brent selbst mir diese Erzählung seiner Frau als wahr bestätigen könnte.«

»Wie kannst du von Maximilian annehmen, er habe eine Freundin!«

Tante Nolten, die ihren Marsch wieder aufgenommen hatte, blieb aufs neue vor mir stehen und besah mich mitleidig. »Armes Kind«, sagte sie mit ihrer knurrigsten Stimme, »daß du ihn sogar noch verteidigen mußt! Könntest du ihn nicht besser mit einer Kaltwasserkur ernüchtern?!«

Die Tür flog krachend hinter ihr zu. Die klirrende Vase fiel von ihrem ungeschickten Standort. Ich durfte nun die Scherben aufheben.

V.

»Jedenfalls weiß sie es«, sagte Tante Nolten und stippte energisch mit dem Zeigefinger auf den Tisch. Bum, bum, klang es. »Sie weiß es. Sonst hätte sie mich einfach ausgelacht, als ich sie fragte, ob Maximilian...« Es bummste wieder, aber anscheinend nur, um Tante Noltens etwas krampfhaftes Schlucken zu unterdrücken.

»Mir hat sie kein Wort angedeutet«, hörte ich Alexander antworten. »Ich glaube auch nichts davon, Tante. Maximilian! Und die beiden sind gerade ein Jahr verheiratet.«

»Maximilian ist lange vor seiner Heirat schon mit dieser Frau befreundet gewesen.« Das war Brent. Seine Stimme klang traurig.

»Wie Männer eben sind!« kam Gretis Stimme, gereizt und gleichzeitig unverkennbar erfreut, ihre trüben Theorien bestätigt zu finden. »Abwechslung, Abwechslung...«

»Still«, sagte Tante Nolten. Sie konnte das wohl sagen, sie kannte Greti seit vielen Jahren.

»Und glauben denn Sie, Ferdinand, daß wirklich —« Alexander hatte sich an Brent gewandt, ohne von Greti Notiz zu nehmen.

Brent sagte etwas für ihn Typisches, das ihn mir lieb machte wie stets. »Nein. Ich glaube es nicht. Ich hoffe es nicht. Aber schon dies Geschwätz ist genug.«

»Ein Geschwätz kann man wohl unterbinden«, meinte Alexander mit Ungeduld.

»Ja.« Das war wieder Brent. »Sobald man ihm keine neue Nahrung mehr gibt.«

Tante Nolten stippte wieder auf dem unschuldigen Tisch herum. »Dafür werde ich sorgen. Meine Begriffe von Ehe sind noch nicht verwirrt. Mein Mann und ich haben sie immer heilig gehalten. Wir haben Maximilian entsprechend erzogen. Er wird sich diese Dame vom Halse schaffen, diese — diese Person!« Das kam gleichsam mit einem doppelten P heraus und verriet noch mehr als ihr Trommeln, wie erregt sie war.

»Ach«, sagte Greti, »nun bloß nicht so tun, als sei der arme unschuldige Maximilian verführt worden! Diese Person —«

»Diese Person«, unterbrach Brent, ohne seine Ruhe aufzugeben, »ist eine ungewöhnlich begabte, eigenartige Frau. Wir alle kennen sie nicht und wollen ihr nicht unrecht tun.«

»Du mußt sie natürlich verteidigen. O Gott!« sagte Greti immer aufgeregter. »Sogar eine solche Frau mußt du verteidigen, die Alexandra den Mann wegnimmt! Und du hast Alexandra doch immer angebetet, nicht —«

»Niemand nimmt Alexandra den Mann weg.« Diesmal war es Alexander, der unterbrach.

»Frau Nolten«, sagte nun Brent, »nehmen Sie es mir nicht übel — ich weiß Sie meinen es von Herzen gut. Aber ich kann mir nicht helfen — ist es nicht am besten, man überläßt die ganze Geschichte, von der wir alle doch nur durch Geschwätz wissen, Alexandra und ihrem Mann? Zumal doch Alexandra offensichtlich nicht darüber reden will.«

»Ha!« sagte Tante Nolten kurz und scharf. »Unmoral bei meinem eigenen Sohn? Bei meinem Mann wäre das nie —«

Es war ein unpassender Augenblick einzutreten, aber es half nichts. Wenn Tante Nolten von ihrer glücklichen Ehe und ihrem unfehlbaren verstorbenen Mann sprach, half nur eine Unterbrechung. Und ich mußte die sorgende Familie daran erinnern, daß Doktor Brent meinetwegen da war. Ich brauchte ihn. Seit geraumer Zeit drehte sich die Erde um meine unwichtige Person, und ich selbst kam mir vor wie in einem Tumult. Es war ja befriedigend, daß es endlich soweit war. Trotzdem war es mir reichlich unbehaglich zumute. Ich brauchte Doktor Brent. »Ferdinand.«

Aus aller Welt

Der Kassenräuber von Peuerbach zum Tode verurteilt. Das Sondergericht Linz verurteilte den Kassenräuber von Peuerbach, den 26jährigen Josef Reitböck aus Talheim bei Wels, der wegen Diebstahls wiederholt vorbestraft ist, als Gewaltverbrecher zum Tode. Der Angeklagte überfiel am Abend des 29. November d. J. den Kassier der Raiffeisenkasse Peuerbach, zwang ihn mit vorgehaltener Waffe, ihm die Schlüsseln zur Kasse auszuhändigen und verschwand unter Mitnahme von 10 850 Reichsmark. Die Kriminalpolizei konnte den Raubüberfall in kürzester Zeit aufklären und Reitböck dem Gericht übergeben. So fand diese Gewalttat kaum vier Wochen später ihre gerechte Sühne.

Die Grantspitzkarte fertig. Das Jahrbuch des Alpenvereins wird jetzt nach Überwindung großer Schwierigkeiten gedruckt und mit der schon fertigen Karte der Grantspitzgruppe 1:25 000 zum Versand kommen. Damit liegt eine zusammen hängende Karte von den Ötztaler Alpen bis zum Ankogel vor. Wegen Trägermangel muß jetzt das 3000 Meter hoch gelegene Zittel-Haus am Sonnblick geschlossen werden. Nach einem Vortrag des Vereinsführers des Alpenvereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, Oberforstrat Eppner, sollen möglichst viele Alpen-Gebiete in unberührtem Zustand verbleiben, und es besteht Aussicht, das wundervolle obere Maltatal in Kärnten in seiner schönen Ursprünglichkeit zu erhalten.

Millionen-Beträge in Turin versteckt aufgefunden. Ein Betrag von einer Million Lire und von 150 Millionen Francs wurden in der Nähe von Turin in einem Versteck aufgefunden. Die italienische Polizei hat die gefundenen Banknoten vorläufig beschlagnahmt und dem Präfekten von Turin zur Verfügung gestellt. Es handelt sich bei den gefundenen Banknoten um Summen, die von einem Obersten der inzwischen aufgelösten 4. italienischen Armee einer französischen Bank entnommen worden waren und die zur Unterstützung von Partisanen dienen sollten.

Kubus leben wie die Menschenaffen

Auf der Suche nach dem primitivsten Naturvolk der Welt

Es gibt noch ganz ursprüngliche Menschen auf dieser Welt, so die Eingeborenen Australier, die Buschmänner Südafrikas, die Eskimos, die Feuerländer und die Pygmäen des afrikanischen Urwaldes. Keiner dieser Volksstämme aber dürfte es an Primitivität der Lebensformen mit den in Südsumatra beheimateten Kubus aufnehmen können. Diese Eingeborenen, die dem indoaustralischen Zweig der leukodermen oder weißen Rasse angehören und mit den Weddhas auf Ceylon verwandt sind, fristen ihr kärgliches Dasein noch als reine Urwaldsammler. Sie schließen sich damit unmittelbar an die Lebensweise der Menschenaffen an. Geheimrat Professor Dr. h. c. Dr. Wilhelm Volz. Pauscha, hatte auf seiner zweiten Reise durch die malaiische Inselwelt Gelegenheit, dieses eigenartige Völkchen persönlich eingehend zu studieren. Er machte förmlich Jagd auf die Kubus, die dem undurchdringlichen Urwald Südsumatras zwischen dem menschenleeren Hochgebirge der Westküste und dem breiten Sumpfgürtel an der Ostküste bewohnen. Dort leben sie in einem 80 000 Quadratkilometer großen Gebiet, das kaum jemals von eines Malaien, geschweige den Weißen Fuß betreten wird. Man findet in diesem ungeheuren Urwald nur einige unbedeutende Dörfer an den großen Strömen.

Familienweise durchschweifen die Kubus, die zu Beginn der letzten Zwischeneiszeit auf Sumatra einwanderten und in primitiver Einehe leben, auf ständiger Nahrungssuche das Dickicht. Der Urwald liefert ihnen Beeren, Früchte, Knollen und Wurzeln, je nach der Jahreszeit. Dazu kommt noch allerlei fleischliche Beikost wie Frösche, fette Käferlarven, Eidechsen, Raupen, Schnecken und Schlangen. Wo die Nacht sie überrascht, verfertigen die Kubus sich im Wurzelgefächer eines großen Baumes oder an einem sonst für sie günstigen Platz aus einigen in den Boden gesteckten Zweigen einen Windschirm, der sie gegen die Unbilden der Witterung schützt. Irgendeine feste Behausung kennt dieses Naturvolk nicht. Es unterscheidet sich also von den Menschenaffen eigentlich nur dadurch, daß es im Gegensatz zu diesen nicht auf Bäumen, sondern auf dem Erdboden lebt. Auch der Orang-Utan baut sich abends eine Art Windschirm, indem er an einer geeigneten Stelle, nahe dem Stamm hockend, mit den Handen das benachbarte Gezweig ergreift und es zu einer dichten Schutzwand zusammenwindet. Diese wird nie zweimal benutzt, da sie tagsüber verwelkt. Bleibt der Menschenaffe noch eine zweite Nacht am selben Platze, so verfertigt er sich einen neuen Windschirm.

Obwohl die Kubus, die an Zahl auf 5000 bis 6000 geschätzt werden, ständig unterwegs sind, hat doch jede Familie gewissermaßen ihr eigenes »Jagdrevier«. Es wird durch die Flüsse und andere schwer überschreitbare natürliche Hindernisse begrenzt. Man hat natürlich versucht, irgendwelche Anzeichen von Kultur oder geistigem Leben auch bei den Kubus festzustellen. Dies blieb leider vergeblich. Die Kubus stehen heute noch auf der untersten Stufe des Menschengeschlechts. So lassen sie, wenn ein Familienmitglied stirbt, den Toten einfach liegen und ziehen weiter. Nur meiden sie den Ort seines Hinscheidens für einige Zeit. Auch gibt es für die Kubus keine übersinnlichen Gedanken oder Vorstellungen einer Gottheit als höheres Wesen. Befragt man sie danach, so lautet ihre Antwort einfach: »Ich kenne alles!« Die Natur, in diesem Falle der Urwald, umfaßt eben den gesamten Weltbegriff dieses sonderbaren Völkchens. Die frühere holländische Kolonialregierung hat zwar versucht, die Kubus seßhaft zu machen. Es gelang, ihnen die Grundkenntnisse von Ackerbau und Viehzucht beizubringen. Trotzdem verschwanden die Kubus gewöhnlich schon nach ein bis zwei Jahren vom reifenden Feld in den Urwald, um ihr Nomadendasein wieder aufzunehmen.

Man fragt sich natürlich, wie sich ein Volksstamm von solcher unvorstellbaren Primitivität in der Inselwelt Ostasiens bis zur Gegenwart erhalten konnte. Auch Sumatra wurde einst von malaiischen Wanderströmen überflutet, die jedoch von den undurchdringlichen Urwäldern im Ostteil Halt machten. Dieses Gebiet war abgeschlossen und groß genug, um den Kubus eine Reinerhaltung ihrer Lebensformen und ihrer Rasse zu ermöglichen. Völlig unberührt vom malaiischen Einfluß blieben diese Eingeborenen in ihrer ganzen Ursprünglichkeit als unschätzbare Studienobjekte für die moderne Völkerkunde erhalten.

Wir hören im Rundfunk

Montag, 27. Dezember:

Reichsprogramm: 8—8.15: Zum Hören und Behalten: Der Aufbau nach dem Siebenjährigen Krieg. 9.30—10: Volkstümliche Unterhaltung. 11 bis 11.30: Kleines Konzert. 12—14: Mittagskonzert mit beliebten Solisten und Kapellen, dazwischen 12.34—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15: Klingende Kurzweil. 15—16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. 16—17: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. 17.15—18.30: »Dies und das für euch zum Spaß«. 18.30—19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—22: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Werke von Mozart, Telemann, Haydn. Leitung Hermann Schmeidel. 20.15—21: »Die Winterreise« von Schubert, zweiter Teil, Hans Hotter und Michael Raucheisen. 21—22: Orchesterkonzert mit Werken alter Meister.

Für die Frau

Pflegt die Nähmaschine

Mehr noch als früher, gilt auch heute für unsere Kleidung die Parole »Aus alt mach neu!« Und wenn wir unsere Röcke, Hosen, Kleider und Mäntel stets in Ordnung haben wollen, so dürfte in manchem Haushalt — besonders in den kinderreichen Familien — die Nähmaschine selten einmal stillstehen.

So zuverlässig und wenig empfindlich eine Nähmaschine nun im allgemeinen auch sein mag, sie will hin und wieder doch einmal gründlich überholt sein, wenn sie nicht eines Tages den Dienst verweigern soll. Und das pflegt meistens gerade dann zu geschehen, wenn es uns am wenigsten in unser Programm passen will. Um solchen unliebsamen Überraschungen von vornherein vorzubeugen, wollen wir uns lieber der kleinen Mühe unterziehen und unsere Nähmaschine stets so pfleglich behandeln, wie sie es auf Grund ihrer treuen Dienste von uns erwarten kann.

Dazu gehört vor allem, daß wir sie frei von jedem Staub und Schmutz halten. Ist man mit dem Nähen fertig, so entfernt man sorgfältig alle Fusseln, Fadenreste und Wollteile, die sich zwischen Füßchen, Nadel und Schiffchen festsetzen können. Für die Zeit der Ruhestellung schiebt man unter die Nadel ein Stück alten Stoffes, sticht die Nadel ein und senkt dann den Haltehebel, um die Feder zu entspannen. Aus Gründen der Sauberkeit sollte man stets nach dem Nähen die Maschine gut zudecken. Auch empfiehlt sich ihre Unterbringung in nicht zu kalten Räumen oder in feuchter Luft, da sonst die Metallteile leiden.

So wie der Mensch Nahrung zum Leben braucht, ist für das reibungslose Funktionieren der Maschine Öl vonnöten. Auch das Getriebe der Nähmaschine lechzt manchmal nach einem Tropfen Öl. Das ist dann der Fall, wenn sich die Maschine schwer treten läßt. Man klappt sie auf und betupft die Reibungsstellen mit wenig Maschinenöl.

Von Zeit zu Zeit empfiehlt es sich auch, eine gründliche Reinigung des Maschineninneren vorzunehmen. Man klappt sie auf und säubert dann alle Teile mit einer weichen Bürste oder einem Pinsel. Wer Petroleum zur Verfügung hat, wischt damit leicht die inneren Teile ein. Um das reinigende Petroleum in alle Winkel dringen zu lassen, wird die Maschine langsam auf und ab bewegt. Dann ölt man noch einmal sorgfältig über.

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Montag, 27. Dezember: Abendvorstellung. **HOFRAT GEIGER.** Lustspiel in 3 Akten von Franz Füssel, Musik von Hans Lang. Preise: II. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr.

Dienstag, 28. Dezember: Abendvorstellung **HOFRAT GEIGER,** Lustspiel in 3 Akten von Franz Füssel, Musik von Hans Lang. Beginn: 19.30 Uhr, Ende: 22.30 Uhr. Preise: II.

Kartenvorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 17.30 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17.30, 19.45 Uhr — Fernruf 2219

Das Bad auf der Tenne

Ein Farbfilm der Tobis mit **Heli Finkenzeller, Will Dohm, Richard Häußler, Paul Henckels** und **Marianne Simson.** — Die galanten Abenteuer einer hübschen Bürgermeisterin, durch die ein grotesker Krieg um eine Badewanne entfesselt wird.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Sondervorstellungen: Montag u. Dienstag um 12.45 Uhr: **Leni Riefenstahl, Gustav Diessel** und **Ernst Udet** vertont in dem weltbekannten Hochgebirgsdrama:

Die weiße Hölle von Piz Palü

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE So 13.15, 15, 17.30, 19.45 Uhr; Wo 15, 17.30, 19.45 Uhr

HEIDEMARIE HATHEYER — MATHIAS WIEMAN

Man rede mir nicht von Liebe

mit **Hilde Sessak, Rolf Weih, Margarete Haagen, Friedrich Domin, Elise Aulinger, Willem Holsboer** und **Viktor Afritsch.** — Der Film ist künstlerisch wertvoll. — **Für Jugendliche nicht zugelassen!**

Montag und Dienstag, um 10 Uhr **Märchenvorstellung**

Heinzelmännchen

Lichtspiele Kadettenschule

Montag, 27. Dezember
PAULA WESSELY im ergreifenden Wien-Film:

Späte Liebe

Attila Hörbiger, Inge List und **Theodor Danegger.** — Musik **Willy Schmidt-Gentner**
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelder straße

Bis einschließlich **Donnerstag, 30. Dezember**

Schwarz auf Weiß

mit **Hans Moser, Paul Hörbiger, Elfriede Datzig, Hans Holt, Annie Rosar.** — Eine entzückende Liebesgeschichte vom Bäckermeisterstöchterlein und einem jungen Schornsteinfeger. — **Für Jugendliche zugelassen!**

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis einschließlich **Donnerstag, 30. Dezember**

Zirkus Renz

mit bekannten und beliebten Kräften der Filmwelt.
Für Jugendliche zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau

Montag, 27. Dezember
Harry Liedtke, Käthe Haack, Hannelore Schroth und **Robert Tessen** in

Sophienlund

Für Jugendliche zugelassen!
Bei jugendfreien Filmen werden Jugendvorstellungen zu angeführten Zeiten eingereiht. Zu allen übrigen Vorstellungen können Jugendliche unter 14 Jahren wegen Platzmangel nicht zugelassen werden.

Lichtspieltheater Trifail

Montag, 27. Dezember

Die Wirtin zum »Weißen Rößl«

mit **Leny Marenbach, Dorit Kreysler, Karl Schönböck, Otto Graf, Elisabeth Markusch** usw. — Spielleitung: **Karl Anton.** — Musikalische Leitung: **Paul Hühn.**
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau
Abteilung Familienunterhalt

AZ.: 440/10 R/Ro

Auszahlung von Familienunterhalt

Die Angehörigen der zur Wehrmacht, Sondereinsatz (Wehrmannschaft), Reicharbeitsdienst usw. Eingerückten werden darauf aufmerksam gemacht, daß Familienunterhalt für den Monat Jänner 1944 wie folgt zur Auszahlung gelangt:

Am Donnerstag, den 30. Dezember von 8—11.30 Uhr und von 14—16 Uhr; am Freitag, den 31. Dezember von 8—11 Uhr und am Montag, den 3. Jänner 1944 von 8—11.30 Uhr. Die Auszahlung erfolgt wie immer in der Ernst-Goll-Gasse 1, I. Stock, Zimmer Nr 10. 258

258 I. A.: gez. **Franz Rudl,** Oberinspektor-Amtsleiter.

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU

Bekanntmachung

Auf Grund des § 3 Abs. 3 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Jänner 1935 erfolgt die Verlautbarung nachstehender Satzung:

Satzung über die Verlautbarung öffentlicher Bekanntmachungen der Stadt Marburg/Drau.

Auf Grund des § 3 der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Jänner 1935 (RGBl. I, S. 49) und des Artikels II, § 4, Abs. 2 der Verordnung zur Einführung der Deutschen Gemeindeordnung vom 15. September 1938 (RGBl. I, S. 1167) erläßt der Oberbürgermeister der Stadt Marburg/Drau mit Genehmigung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark folgende Satzung:

§ 1.

Die öffentlichen Bekanntmachungen des Oberbürgermeisters erfolgen durch Veröffentlichung im amtlichen Verkündungsblatt. Bekanntmachungen können auch in vereinfachter Form durch Anschlag an der Kundmachungstafel bekannt gemacht werden.

§ 2.

Im amtlichen Verkündungsblatt sind auf jeden Fall zu veröffentlichen:

1. Die Hauptsatzung;
2. Die Haushaltssatzung;
3. Satzungen, die einen Anschluß und Benutzungszwang festsetzen (§ 18 DGO)

Alle anderen Veröffentlichungen können in vereinfachter Form erfolgen, sofern der Oberbürgermeister nicht mit Rücksicht darauf, daß ihre Kenntnis für einen großen Personenkreis von Bedeutung ist, die Veröffentlichung im amtlichen Verkündungsblatt verfügt. Der Oberbürgermeister kann im Einzelfall die Veröffentlichung auch in weiteren Tageszeitungen anordnen.

§ 3.

Amtliches Verkündungsblatt der Stadt Marburg/Drau ist die »Marburger Zeitung«.

§ 4.

Die Satzung tritt am Tage nach der Bekanntmachung in Kraft.

Marburg/Drau, den 11. November 1943.

Der Oberbürgermeister: gez. **Knaus.**

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen

Tabaksamen samt Werbeplakate an **Wiederverkäufer** noch zu vergeben. Verdienstspanne 10%. Nachnahme-Versand. Ig. Medwed, Völkermarkt, Kärnten. 741-3

Stellengesuche

Holzindustrieller! — Volksdeutscher Umsiedler sucht Posten als Sägeführer oder einen führenden Posten in der Holzindustrie, mit voll. Kenntnissen im Gattersägen u. Maschinen, die b. d. Holzindustrie in Betracht kommen. Eintritt sofort nach Übereinkommen. Angeb. a. d. »M. Z.«, unt. »Fachmann 1944«. 712-5

Zu mieten gesucht

Berufstätiges **Fräulein** sucht dringend für 1 Januar 1944 möbliertes Zimmer. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. —8

Nettes Fräulein sucht dringend möbl. Zimmer. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg/Drau. 555-8

Funde - Verluste

Vom Amt Volkswohlfahrt bis zum Fischgeschäft Abt, Tegetthoffstraße, wurde ein brauner, weißhaariger **Handschuh** verloren. Abzugeben gegen 5 RM. Belohnung beim Portier im Amt Volkswohlfahrt, Hugo-Wolf-Gasse 2, Marburg. 762-13

Verloren am 21. Dezember in der Tegetthoffstraße rechter **Lederhandschuh.** Abzugeben gegen Belohnung: Fundamt, Domplatz 18. 763-13

Wer Auskunft geben kann, wo sich ein kleiner, weißer Spitzhund befindet, welcher am 29. November aus der Neckermanngasse oder Jesenkogasse in Cilli von einer unbekannten Person entführt wurde, **bekommt schöne Belohnung.** Bekanntgabe an Mastnak, Cilli, Neckermanngasse 2. 216-13

Verschiedenes

Tausche gut erhaltenen Kindersportwagen geg. Rundfunkapparat. Anzufragen: Marburg-Drau-Drauweiler, Terbutzgasse 18. 704-14

Die **Geschäftssperre** der Firma Josef Weis, Marburg, Tegetthoffstraße 29, für die Tage am 28., 29. und 30. Dezember 1943 ist hiemit widerrufen. Der beauftragte Wirtschafter Em. Gregorek. 768-14

Großer **Teddybär** gegen Celluloid-Puppe ohne Haare zu tauschen gesucht. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 764-14

Altmaterial! Rohstoffe! Eisen, Lumpen, Papier, Haare werden zu Tagespreisen übernommen; größere Mengen werden abgeholt. Übernahme von alten Autos und Kraftfahrrädern. Große Auswahl von Nutzeisen. Firma **Max Weiß,** Alteisenhändler — Autoverwertung, Marburg/Dr., **Nagystraße 14,** Tel. 21—30. 434-14

ZUVERSICHT und VERTRAUEN

64

helfen uns tragen, was der Krieg von uns fordert. Erst recht aber brauchen wir sie in kranken Tagen als Helfer von Arzt und Arznei!

CHEMISCH PHARMAZEUTISCHE WERKE ADOLF KLINGE BERLIN — KLINGE

Hersteller viel verordneter Arzneimittel

Heku Kräuter-Tee

Wohl der beste Beweis für die Wertschätzung der **Heku-Kräuter-Tees** ist der stetige Anstieg des Verbrauchs. Dieser kann nur bewältigt werden durch sparsamstes Haushalten. Man nehme etwas weniger Heku-Teemischung, lasse länger ziehen.

Im Krieg und Frieden gleich bewährt, in einschlägigen Geschäften zu haben.

HEINRICH KUNI
Teefabrik u. pharmaz. Präparate
Heidelsheim bei Bruchsal

Die stärkenden

Magen- und Verdauungstropfen

„Ledauflisar"

wieder erhältlich

„Schubert"-Apotheke
Wien, XII,
Gierstergasse 5

37

Familien-Anzeigen
finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung

Schmerzgebeugt geben wir allen Verwandten, teilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere herzensgute, liebe Gattin, bzw. Mutter, Schwieger- und Großmutter sowie Tante, Frau

Genovefa Wischner

am 1. Weihnachtstage nach kurzer Krankheit im 71. Lebensjahre ruhig und sanft verschieden ist.

Die Beerdigung der teuren Dahingeschiedenen findet am Montag, den 27. Dezember, um 14.45 Uhr, von der Leichenhalle in Drauweiler aus auf den Magdalenenfriedhof statt.

Die Seelenmesse wird am Dienstag, den 28. Dezember, um 7 Uhr, in der Magdalenenpfarrkirche gelesen werden.

Marburg, Innsbruck, Mallenberg, den 26. Dezember 1943.

Matthias Wischner, Eisenbahner i. R., Gatte;
Genovefa Eichmeier und **Hermann Wischner,** dzt. im Felde, Kinder; **Steffi Wischner-Ogl** und **Ludwig Eichmeier,** Schwiegerkinder; **Hermann Wischner,** dzt. im Felde, Enkel, und sämtliche Verwandten.

In tiefer Trauer teilen die Unterzeichneten mit, daß ihr lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Ludwig Reiter

Lokomotivheizer i. R.

am Freitag, den 24. Dezember, um 4.15 Uhr, nach längerem Leiden im 72. Lebensjahre verschieden ist.

Das Begräbnis des teuren Toten findet am Montag, den 27. Dezember, um 16.30 Uhr, von der Leichenhalle des Friedhofes in Brunndorf aus auf dem dortigen Ortsfriedhofe statt.

Marburg, Brunndorf, Drauweiler, am 24. Dezember 1943.

Max, Maria, Wilhelm und **Hermine,** Kinder;
Erna und **Sophie,** Schwiegertöchter;
Blasius Fraß und **Leopold Satler,** Schwiegersöhne;
Wilhelm, Sophie, Wilhelm und **Astrid,** Enkelkinder, sowie alle übrigen Verwandten.

In tiefster Trauer geben wir schmerzerfüllt allen Verwandten und Bekannten die traurige, unfaßbare Nachricht, daß Gott in seinem unermeßlichen Ratschlusse unser über alles geliebtes Mutterl, Omi und Schwiegermutter, Frau

Philomena Welt

gewesene Blumengeschäftsinhaberin

nach kurzem Leiden im Alter von 82 Jahren zu sich gerufen hat.

Ihr Leben war Arbeit.

Das Begräbnis der teuren Toten findet Montag, den 27. Dezember, um 15 Uhr, auf dem Drauweilerfriedhof statt.

Marburg/Drau, den 24. Dezember 1943.

In tiefer Trauer:
Poldi Weixl, Tochter
Wilhelm Weixl, Großkaufmann, Schwiegersohn
Erni Helga Makotter, Enkelin.

767

Kampf um gutes Deutsch — vor 300 Jahren

Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts

Im 17. Jahrhundert bot Deutschland ein trübes Bild. Der Dreißigjährige Krieg hatte den Wohlstand des Volkes auf lange Zeit vernichtet und eine Verwilderung der Sitten zur Folge gehabt. Selbst die Anstalten, denen es vorzugsweise oblag, Sitze der Humanität und der höchsten geistigen Bildung zu sein, waren leider oft Stätten der größten Roheit. Traurig sah es auf fast allen Gebieten der Wissenschaft aus. Die Rechtspflege war überaus willkürlich und grausam, die Theologie vielfach in toten Formeln erstarrt, geist- und gemütlos.

Nur einzelne Männer von Geist ragten aus jener Zeit heraus: Philipp Jakob Spener, der Theologe, Jakob Böhme, Pufendorf und vor allem Gottfried Wilhelm Leibnitz, dessen genialer Geist beinahe alle Wissenschaften umfaßte — der gleich groß als Philosoph wie als Mathematiker, Rechtsgelehrter und Historiker war. Weiter wären noch Christian Thomasius, der berühmte Lehrer des Naturrechts, der kühne Bekämpfer der Folter und der Hexenprozesse, der seit 1687 seine Vorlesungen statt in lateinischer in deutscher Sprache hielt und die erste literarische Zeitschrift „Monatsgespräche" in deutscher Sprache herausgab, und Christian Wolff, der Schöpfer unserer philosophischen Sprache zu nennen.

Auch gab es nicht eine nationaldeutsche Dichtkunst. Das Ausländische hatte das Einheimische verdrängt, sodaß jegliches vaterländische Gefühl verlorenging. Es wurde nicht nur die einfache deutsche Sitte beiseitegestellt, sondern es verschwand auch die deutsche Sprache aus allen Bereichen des geistigen Lebens. Eine Ausnahme machten einzelne Fürsten, vor allem aber suchte eine Anzahl Gelehrter die deutsche Literatur zu heben.

In erster Linie mußte es das Streben dieser Männer sein, die deutsche Sprache, an deren Verwelschung schon seit Mitte des 16. Jahrhunderts die kaiserliche und die meisten fürstlichen Kanzleien die größte Schuld trugen, von den Fremdwörtern zu säubern, mit denen sie bis zur Unkenntlichkeit überladen war. §Wer teutschet mir das Teutsche? Es ist ohne einen Dolmetscher, der etlicher Sprachen mächtig ist, nicht zu verstehen', klagte ein Gelehrter dieser Zeit.

Gegen diese von den zahlreichen vaterländisch gesinnten Schriftstellern des Jahrhunderts bitter empfundenen Zustände hatte sich schon früh der Widerstand in Worten und Werken geregt. Die Zeit kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges muß als Ausgang der Bestrebungen zur Rettung der deutschen Sprache bezeichnet werden. 1617 veröffentlichte der Gymnasiumabiturient Martin Opitz eine scharfe kleine lateinische Schrift »Aristarchus« gegen die Verwelschung des Deutschen, und fast gleichzeitig wurde die »Fruchtbringende Gesellschaft« gegründet, zwölf Jahre, ehe die Französische Akademie ihre Tätigkeit begann.

Der Sprachreiniqung dienten auch die dann in Deutschland auftretenden Sprachgesellschaften, die nach dem Vorbild der italienischen Akademien gegründet wurden. In ihre Reihe gehört die Deutschgesinnte Gesellschaft, die vor jetzt 300 Jahren durch Philipp von Zesen in Hamburg gestiftet wurde. Ihr leitender Grundsatz lautete: »Den äußersten Fleiß aufzuwenden, daß der edelen hochdeutschen Sprache eigen angeborene Grundzierde nicht allein erhalten und vor allem fremden Unwesen und Gemische bewahret, sondern auch je länger je trefflicher vermehret, ja alles ungeschlachte, unreine, ungesetzmäßige und ausheimische abgeschaffet und in ein Besseres wo immer thunlich verändert werde«.

Wie die anderen Sprachgesellschaften des 17 Jahrhunderts, der bekannte Palmenorden und der gekrönte Blumenorden, zeigte auch die Deutschgesinnte Gesellschaft, die sich auch Rosenorden nannte, zwar ein redliches vaterländisches Streben, gleichzeitig aber einen so übertriebenen Eifer für die Reinigung der Muttersprache, daß sie bei ihren Zeitgenossen in einem seltsamen Licht erschien. Dazu trugen vor allem einige wenig geglückte Verdeutschungen bei. So wurde zum Beispiel der Vers zum »Dichtling«, das Fieber zum »Zitterweh«, ein Affekt zur »Gemütstrift« und die Natur zur »Zeugemutter«. Es hat sich von allen diesen neuen Bezeichnungen wenig erhalten. Aber gerade die Deutschgesinnte Gesellschaft hat auch Worte in unsere Sprache eingeführt, die uns heute noch unentbehrlich sind: Kniegeige, Sinngedicht, Staatsmann, Lehrbegriff, Wechselgesang, Heerschau und manche andere entstammen dem Wirken jener Hamburger Sprachgesellschaft, die sich in dem ihr zugewiesenen Rahmen ein Verdienst um die Reinhaltung der deutschen Sprache erworben hat und deshalb weder mitleidiges Lächeln oder gar Hohn und Spott wegen mancher Übertreibung verdient.

Die Sprachgesellschaften waren jedenfalls eine der merkwürdigsten aber auch erfreulichsten Erscheinungen des 17. Jahrhunderts, da sie sich, lange vor den Bemühungen Gottscheds um die Zurückdrängung der Mundarten und lange vor der Betonung der Notwendigkeit einer einheitlichen Schriftsprache, eine einzige reine Sprache aller Deutschen zum Ziel setzten und in den von ihnen ausgehenden Schriften selbst übten.

Adolf Neß

Ein Rufer zur Freiheit

Zum 20 Todestag Dietrich Eckarts

Das Gedicht, mit dem sich Dietrich Eckart wie eine Sturmglocke in die deutschen Herzen sang, gewinnt in diesen Tagen fast die gleiche mahnende und zündende Kraft wie einst in der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung. Sein »Deutschland erwache!« ist längst zu einer völkischen Losung geworden. Darüber hinaus wußte man von dem Dichter Dietrich Eckart bis vor wenigen Jahren noch nicht viel, es sei denn, daß man sich seiner streitbaren Aufsätze und Reden erinnerte, die mit männlichem Angriffsgeist und journalistisch klug geführter Feder den deutschen Freiheitskampf der Bewegung begleiteten, wie er es bereits kurz nach dem unglücklichen Ende des ersten Weltkrieges seit 1918 in seiner Zeitschrift »Auf gut deutsch« getan hatte. Nach der Machtergreifung, über ein Jahrzehnt nach seinem Tode, erinnerten sich die deutschen Bühnen des Dramatikers Dietrich Eckart, der mit seinem Medicaer-Drama »Lorenzaccio«, mit dem rhetorisch wirksamen »Heinrich VI.« und der Komödie »Ein Kerl, der spekuliert« völkisches Ethos und scharfe Zeitsatire abseits von allen literarischen Modeströmungen, auf dem Theater lebendig werden ließ. Verehrung für den großen nordischen Dichter Henrik Ibsen gewann in einer Übersetzung des »Peer Gynt« Gestalt, während manches andere, künstlerisch weniger bedeutsame Bühnenstück durch den ehrlichen, offenen Ton, mit dem er gewisse Zeiterscheinungen verhöhnte, noch seine Geltung beanspruchen darf.

Dietrich Eckart ist der »erste Journalist des Nationalsozialismus« genannt worden. Mit beispielhaftem persönlichem Mut und sicherem Gefühl für die Zukunftsaufgabe des deutschen Volkes wandelte sich der Mann, der mit zarter Naturpoesie begonnen hatte und von Politik wenig wissen wollte, zum glühenden Kulturpolitiker der Bewegung. Als Hauptschriftleiter und Herausgeber des »Völkischen-Beobachters« in seinen Anfängen und als getreuer Gefolgsmann Adolf Hitlers rief er immer wieder zur Schaffung des Großdeutschen Reiches auf, dessen Vollendung er nicht mehr erleben sollte. Die Festungshaft auf Landsberg zermürbte seinen leidenden Körper vollends und nicht lange mehr hat er sich der Freiheit erfreuen dürfen: vor zwanzig Jahren, am 26. Dezember 1923, ist Dietrich Eckart nach einem harten und kämpferischen Leben voll leuchtender Ideale gestorben, für dessen Größe es kein bleibenderes und schöneres Denkmal geben kann, als die Worte, die der Führer in »Mein Kampf« seinem Wirken widmete: »Und unter sie (die Gefallenen des 9. Novembers 1923) will ich auch jenen Mann rechnen der als der Besten einer dem Erwachen seines und unseres Volkes sein Leben gewidmet hat, im Dichten, Denken und am Ende in der Tat: Dietrich Eckart.«

Heinz Rusch

Foto: Bavaria-Filmkunst / Buchrucker

Haben Sie sich zerstritten?

Die junge Malerin Pamela Keith (Heidemarie Hatheyer) und der Bankierssohn Kurt Labarre (Rolf Weih) als nicht sehr glücklich aussehendes Brautpaar in dem ausgezeichneten Bavaria-Film »Man rede mir nicht von Liebe«, der seit Samstag im Marburger Esplanade-Kino zu sehen ist

Filme der Woche

Das Bad auf der Tenne

Staunend umringen die Dorfbewohner die vornehme Reisekutsche, begaffen den eleganten Kavalier, den schwarzen Leibakeien und die spitzengeschmückte Reisebadewanne, mit der Sensation, Ärgernis und Verwirrung einziehen. Der treffliche Weinkeller und die verlockende Gattin des Ortsoberhauptes veranlassen den Fremden über Nacht zu bleiben. Voll Genuß nimmt er im bürgermeisterlichen Schlafgemach sein Bad — ach Duftwasser, ach Riechsalzel — und mit ungekannter Erregung bereitet Frau Antje ihm das Lager im Ehebett. Als er weiterzieht, überläßt er Antje die Wanne mit der Spitzenrüsche als sinniges Cadeau und tauscht dafür ein Versprechen ein: Vive la nuit! Es lebe die Nacht . . .

Indessen überläßt die schöne Frau sich duftenden Badefreuden. Und als der gestrenge Eheherr ihr den »unmoralischen Unfug« verbietet, übersiedelt sie mit der Wanne in die Scheune. Nun hat durch Astlöcher und Ritzen spähend, die männliche Einwohnerschaft Teil an der Badelust ihrer wohlgestalteten Bürgermeisterin und nimmt Herrlichkeiten wahr, die bisher nur dem Dorfgewaltigen vorbehalten waren. Aus solch sträflichem, den Dorffrauen nicht verborgen bleibendem Vergnügen erfolgt Krach über Krach und schließlich die gewaltsame Entfernung des Steins des Anstoßes. Doch die geschädigte Antje verlangt Ersatz und gibt sich alsbald wieder in einer vom Böttcher Klas hergestellten Wanne dem Duft des Bades und der Erinnerungen hin, allerdings nicht mit der menschlichen Hinterlist rechnend. Denn plötzlich öffnet sich das Scheunentor und von unsichtbar gebliebenen Stricken gezogen, rollt die Wanne mit seiner Insassin durch das Dorf. Da erweist der Gatte sich als Retter aus Scham und Not: sie in seinen Mantel hüllend, trägt er seine Eva ins Haus und mitten ins Ehebett. Vor solchem Ritter verblaßt der eleganteste Kavalier. Mit ängstlich-wißbegieriger Koketterie verkörpert Heli Finkenzeller die verführerische und fast verführte Frau Bürgermeisterin. Im Bürgermeister stellt Will Dohm ein prächtiges aus aufbrausender Autorität und rührender Gutmütigkeit gemischtes Charakterbild vor uns hin. Den reichen Kavalier, der den Duft einer fremden Welt mitbringt, repräsentiert Richard Häußler. Eine richtige Eulenspiegel-Gestalt wird im herumziehenden Krämer Ule von Paul Henckels wach. Ganz patent Gisela v. Collande als Großmagd, munter und frisch Marianne Simson als Jungmagd. Neben der von Hans Stiebner dargestellten komischen Rolle des Klas begegnen wir anderen köstlichen ländlichen Typen, die wesentlich zum Erfolg des Films beitragen.

Die Tobis zaubert dieses derbsaftige Lustspiel als wohlgelungene farbige Komposition auf die Leinwand, und die bunten Gewänder leuchten, daß förmlich die Geister der altniederländischen Malerei wieder lebendig werden. Es sind gleichsam Bewegung gewordene Gemälde, und sie werden von Theo v. Mackebens Melodien begleitet. Pointensicherer Einfallsreichtum unter Volker v. Collandes Regie, treffender Witz, mitreißende Komik bereiten eine wirklich unterhaltsame Stunde. (Marburg, Burg-Kino.) *Marianne von Vesteneck*

Man rede mir nicht von Liebe

Ein Film, in dem jeder den Platz, auf den er gestellt ist, wirklich ausfüllt. Und ein Film, der von Kunst und Liebe handelt und deutlich macht, das Maler sein und wahrer Künstler sein nicht dasselbe ist. Wir erleben den Werdegang der Pamela Keith, die als begabte Malschülerin nach München kommt und dort in dem großen Maler und Künstler Alwin, der sich in Jahren schweren Ringens durchgesetzt hat, ihren Mentor und den Mann findet, mit dem sie gemeinsam durch das Leben schreiten wird. Bis diese Liebe aber siegt, führen gekränkter Ehrgeiz und Irrungen des Herzens zu hartem Kampf.

Das Drehbuch hat Dr. Curt J. Braun nach dem gleichnamigen Roman von Hugo M. Kritz geschaffen. Die spannende, von allem Überschwang bewahrte Handlung läßt uns einen tiefen Blick tun in das Kunstleben der Isarstadt, wie es etwa vor zwanzig oder dreißig Jahren war. Da sehen wir neben zielbewußtem Streben Mäzene, verbummelte Genies, Spießbürger, allerlei Weiblichkeit, Kunstpäpste, gewissenlose Händler und Geschäftemacher in bunter Reihe. Mathias Wieman gestaltet mit seinem großen, reifen Können den Mann und Künstler Alwin voll Eigenart, innerlicher Unnahbarkeit und verhaltener Glut — ein Menschentum wie ein schlummernder Vulkan. Die junge Kärntner Schauspielerin Heidemarie Hatheyer, an deren „Geierwally" und an deren Frau Hanna Heydt in dem Film „Ich klage an!" wir erinnern möchten, gibt die Pamela: liebenswert, interessant, in vielen Farben leuchtend und dabei doch sparsam im Aufwand künstlerischer Mittel. Figuren von überzeugender Lebenswahrheit bieten in den Nebenrollen u. a. Willem Holsboer, Hilde Sessak, Friedrich Domin, Rudolf Weih und Lisl Karlstadt.

Daß ein solcher Film viele kluge Worte über die Kunst und die Künstler sagt, war zu erwarten, daß es ohne Aufdringlichkeit und ohne ermüdende, papierene Lehrhaftigkeit geschieht, ist sein besonderes Verdienst. So wurde dieser Bavaria-Film ein wohlabgerundetes, amüsantes Stück Kunst, wofür nicht zuletzt Erich Engel als einem Spielleiter von Format zu danken ist. (Marburg, Esplanade-Kino.) *Anton Gerschack*

Überreichung der Goethe-Medaille für Isolde Kurz

In einer Feierstunde, die Isolde Kurz in Tübingen, der Stadt ihrer Jugend, in die sie vor wenigen Wochen wieder heimgekehrt ist, bereitet wurde, überreichte als höchste Auszeichnung Gaupropagandaleiter Hauptbereichsleiter Maur in Vertretung von Gauleiter Reichsstatthalter Murr der Dichterin die ihr vom Führer zu ihrem 91. Geburtstag verliehene Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft. Von Generalfeldmarschall Rommel war ein Glückwunschschreiben eingetroffen. Für die Universität Tübingen bekundete die Glückwünsche Rektor Professor Dr. Stickl.

Ballett-Uraufführungen in München

Die »Walzer-Sinfonie« von Julius Kopsch gelangt am 31. Dezember durch die Münchener Staatsoper als Ballett mit Pio und Pina Mlakar als Solisten zur Uraufführung. Das Tänzerpaar, das früher häufig, und oft wochenlang, zum Entzücken seines Publikums in Marburg gastiert hat, wird vielen unserer Leser gewiß in bester Erinnerung sein.

Onkel Ohms Oefen...

Von Liberat Korn

Ein Dichter, der über sehr viel schöne, himmelblaue Worte verfügte, schrieb noch spät nachts seiner Liebsten einen Brief. Das war im tiefsten Winter, doch fror ihn dabei nicht, und als er endlich fertig war, schlüpfte er in sein dünnes Mäntelchen und ging die vielen Stiegen von seiner Mansarde zum Postkasten auf die Straße.

Es war eine entsetzlich kalte Nacht und es konnten einem sogar die harten Steine erbarmen, die im Frost klirrten.

Der Dichter warf seinen Brief in den Kasten. Kaum war der kleine Liebesbrief der Hand des Schreibers entfallen, fror es ihn auch schon furchtbar. In dem dunklen Kasten gab es eine Kälte, die nicht einmal die berühmten Schriftsteller des alten Rußland je beschrieben hatten. Wie konnte auch der Dichter so herzlos sein, ihn, den zarten Brief mit den allerfeinsten Gefühlsregungen und innigsten Ergüssen, in dieser Eisesnacht aussetzen — und noch dazu volle acht Stunden vor der Aushebezeit.

Dem kleinen Liebesbrief wurde sehr bange. Und er machte sich Gedanken, in welchem Zustande er wohl in die Hände der Geliebten kommen werde. Oh, sagte er sich, es wird so kommen, daß alle Zärtlichkeiten zu Frost erstarren und daß die Buchstaben dann kalte häßliche Worte des Vorwurfes, der Eifersucht und des Hasses bilden werden.

Schon wollte er sich seinem Schicksal ergeben und in den gefährlichen Kälteschlaf hinüberschlummern, als ihm briefe, die sehr korrekt beteuerten, gerne zu helfen, aber der Liebesbrief möge sich an die Amtsstunden halten, ein Trauerbrief, der nur leise vor sich hinweinte, ein Erpresserbrief, der furchtbar brutal war und dem Liebesbrief drohte, er werde ihn anzünden, damit er es schön warm hätte.

Dann waren noch Briefe mit Fakturen im Kasten, die geschäftstüchtig fragten, was der Liebesbrief wohl für die Rettung auslegen könnte.

Zwei schöne Glückwunschkarten brachten auch keine Hilfe. Auf die Bitten des Liebesbriefes schnarrten sie stereotyp: „Alles Beste zum Feste, alles Beste zum Feste!" Ein Eilbrief mit roten Zettein und vielen Marken war auch da, der war jedoch so nervös, daß er wie ein Heuschreck im Kasten herumhüpfte.

Nur ein dicker Brief schwieg bisher. Er schob sich aus einer Ecke keuchend in die Nähe des Liebesbriefes, dessen Herzschlag schon auszusetzen drohte. Endlich war er bei ihm angelangt. Er hatte eine wohligwarme Stimme. „Komm doch, mein Brieflein!", sagte er und lüpfte ein wenig den Umschlag, der nicht zugeklebt war, denn es war ein offener Brief mit — ja, mit einem bunten Druckheft — in welchem viele schöne Ofen abgebildet waren, aus deren Türchen die rote Glut prächtigen Feuers leuchtete.

Der Liebesbrief jubelte auf und schlüpfte in das dicke Kuvert, mitten unter die Ofen und hier war es ihm so warm, ach so warm . . ."

*

Der Propagandachef der Fabrik von „Onkel Ohms Ofen" las bis hieher, weiter ging die Geschichte nicht.

„Na und?", fragte er seinen jüngsten Mitarbeiter, einen Dichter, der sein Brot als Reklameschreiber verdienen wollte.

„Da fehlt ja die Pointe, mein Herr, sozusagen das Nährsalz der Propaganda. Die Sache ist gut und der Schluß naheliegend!"

Und er nahm seinen Stift und fügte dem Satz: „. . . da war es ihm so warm, ach so warm", die Sentenz zu: „wie es einem nur bei Onkel Ohms Ofen sein kann!"

„Bitte nein!", sagte der junge Mann hastig und nahm das Manuskript vom Tisch seines Chefs weg. „Es tut mir doch leid um die schöne Geschichte, ich könnte sie als Novellette verwerten!"

„Unsinn!" sagte der Chef, „bringen Sie noch solche Sachen, ich brauch das für unsere Hauszeitschrift. Die Leute wollen Herz in der Werbung . . .!"

Der junge Mann ging fort, er lächelte mit feuchten Augen, denn er hielt eine Anweisung auf ein Sonderhonorar in der Hand. „Ja, ja", sagte er sich immer wieder, „die Leute wollen Herz in der Werbung, und ich Narr nahm mir immer vor, Werbung für das Herz zu machen . . ."

noch ein Gedanke kam. Wie, wenn er die Briefkameraden um Hilfe bitten würde? Er tastete scheu seine Umgebung ab und fand eine Karte neben sich. „Liebe Karte, bitte decke mich zu, mich friert!" bat der Liebesbrief mit dünner feiner Stimme.

„Fällt mir nicht ein, erfrier du nur!", sagte die Karte; denn es war eine offene Mahnkarte, die voller Kälte geschrieben war.

„Sei doch du so freundlich und rück etwas näher!", bat der Liebesbrief ein vornehmes Kuvert. Doch der Brief antwortete müde: „Ich nütz dir nichts! Ich bin der letzte Brief einer resignierten Frau an ihren ehemaligen Geliebten. Ich bin selbst voller Kummer, und nicht ein Funken Wärme ist mehr in mir. Ich kann dir nicht helfen und wenn ich es auch könnte, sei mir nicht böse, lieber kleiner Liebesbrief, ich würde es nicht tun, es ist besser, du stirbst; denn ich glaube kein Wort der Schwüre, die du birgst. Ja, vielleicht hasse ich dich sogar in meiner Herzensnot und Enttäuschung!"

Diese Worte bereiteten dem Liebesbrief viel mehr Schmerz als die der bösen Karte.

In seiner Not tastete sich der Brief weiter. „Kannst du mir nicht helfen?" bat er ein großes, schlankes Kuvert, „ich sterbe vor Kälte!" Doch das schlanke, schnittige Kuvert hatte nur schneidende Worte für den frierenden Liebesbrief übrig: „Du machst mich lachen mit deinen jämmerlichen Tönen. Was bist du für ein überzüchtetes Ding; die Ausgeburt eines hymnischen Narren. Ich selbst bin ja auch ein Liebesbrief, aber der Schreibebrief eines modernen jungen Mädchens an ihren Freund. Kurz und sachlich, klar und deutlich bittet meine Schreiberin um eine Zusammenkunft. Erfrier du nur, du hysterisches Gewäsch!"

Da wurde dem Briefe immer banger und banger.

Es waren noch viele Briefe da; Amts-

Das Wunder des Küsters

Von Wilhelm Schäfer

Der Küster Immanuel Platt kam spät in der Nacht von einer Hochzeit gegangen. Er hatte nach seiner Gewohnheit mehr geladen, als sein Schiff tragen konnte, so daß er mit starker Schlagseite mühsam den Kurs hielt. Es lag aber heller Mondschein auf dem Land, und als er von dem Hügel, wo die Hochzeit gewesen war, hinab in den Ort kam, säumten die Schatten der Häuser den grell beschienenen Weg. O weh, da ist ein Bach! erschrak der Küster und hockte auf eine Treppe, Stiefel und Strümpfe auszuziehen, ehe er mit hochgekrempelten Hosen durch das vermeintliche Wasser zu waten begann.

Er hatte schon ein paar hundert Schritte lang getrieben, als noch ein Bürger nächtlich unterwegs war, aber nüchtern. Was treibt Ihr für Possen? fragte er den Küster, der mit je einem Stiefel und Strumpf in der Hand angestorcht kam; und hieß ihn nach seinen Füßen fühlen, daß die doch naß sein müßten, wenn er im Wasser ginge, wie er wähnte. Das müßten sie freilich, sah der betrunkene Küster ein, der sich zum anderen Male auf eine Treppe setzte. Aber als er staunend nachgefühlt hatte und an ihrer Trockenheit keinen Zweifel mehr haben konnte, fand sein benommener Kopf den Weg in die Wirklichkeit nicht ohne Gottes Hilfe zurück. O Wunder, staunte er: So bin ich trockenen Fußes durch das Wasser gegangen!

Aus „Hundert Histörchen", Verlag Albert Langen/Georg Müller, München 1940.